

H. W. L.
SEP 18 1928

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 16 • 9. Jahrgang

Berlin, den 15. August 1928

Auswirkungen der französischen Saarpropaganda.

Nach Auffassung jedes klar urteilenden Menschen ist das Saarproblem nach all den Jahren saarpolitischer Experimente Frankreichs längst spruch- und lösungsreif. Die vertraglichen Formalitäten im Saarstatut geben keinerlei Hindernis ab, um eine vorzeitige Lösung dieser Frage herbeizuführen und die Gerechtigkeit und die Rücksicht auf die unter dem jetzigen Saarregime notleidende Bevölkerung an der Saar verlangt gebieterisch, daß man sich in Frankreich und Deutschland umgehend über die schnellste und schmerzloseste Art der Liquidierung der Saarfrage unterhält. So einfach die Dinge äußerlich aber anzuschauen sind, so verwickelt liegen die Verhältnisse, sobald man ernstlich an eine solche vernunftmäßige und rechtliche Lösung herangeht. Die vorhandenen Schwierigkeiten sind allerdings künstlich und, wie man auf Grund der verschiedensten Anzeichen feststellen kann, systematisch herbeigeführt worden.

Wenn man sich der Schwierigkeiten, die sich der Lösung der Saarfrage entgegenstellen, restlos bewußt werden will, dann darf man nicht allein jene Verhältnisse in Betracht ziehen, wie sie durch eine raffiniert aufgezoogene Pressepropaganda französischerseits dargestellt werden. Hinter dieser französischen Pressepropaganda steht nicht nur die wohl-erwogene Arbeit amtlich dazu berufener Stellen, sondern auch ein Teil jener französischen Rechtsorganisationen, die sich ein Gewerbe daraus machen, in dem politischen Kampf gegen Deutschland mit möglichst faustdicken Uebertreibungen, falschen Darstellungen und ausgemachten Lügen zu arbeiten. Diese Auswirkung französischer Propagandarbeit ist bei einiger Aufmerksamkeit mühelos zu verfolgen und die Abwehr darauf einzustellen.

Daneben hat aber die deutsche Abwehr saarannexionistischer Pläne Frankreichs auf eine Kleinarbeit zu achten, die in aller Stille innerhalb des französischen Volkes geleistet wird, von dem man in ruhig urteilenden deutschen politischen Kreisen der Auffassung ist, daß es an sich den Annexionsplänen französischer chauvinistischer Kreise ablehnend gegenübersteht. Von dieser Kleinarbeit erfährt man in Deutschland oft erst durch Zufall. Die „Saarbrüder Zeitung“ berichtete dieser Tage von einem französischen Deputierten, der zu einem hohen deutschen Beamten kam, um ihm in Saarsachen einen „Friedensvorschlag“ (nach dem Muster der Assoc. fr. de la Sarre) zumachen. Er begründete ganz treuherzig seinen Vorschlag mit der Behauptung, „daß doch das Saargebiet ein gemischtsprachiges Gebiet sei“. Auf die erstaunte Frage, wie er zu dieser Auffassung komme, erwiderte der offenbar Ahnungslose mit dem Hinweis auf die französischen Schulen im Saargebiet! Man hat den von seinen eigenen Landsleuten irreführten Deputierten wohl sehr deutlich darüber aufgeklärt, daß die französischen Schulen für die Kinder der französischen Beamten usw. nach dem Saarstatut errichtet werden mußten und daß nur in geringer Zahl deutsche Eltern sich durch schärfsten wirtschaftlichen Druck der Bergbeamten, von denen sie abhängig sind, haben zwingen lassen, ihre Kinder in die französischen Schulen zu schicken, wo sie fast nichts lernen.

„Wir aber sehen jetzt“, so bemerkt hierzu das Saarbrüder Blatt, „zu welchem politischen Zweck der sonst unverständliche Druck auf die deutschen Eltern ausgeübt wird: um das Saargebiet als „gemischtsprachig“ erscheinen zu lassen! Jeder deutsche Vater und jede deutsche Mutter werden, soweit sie bisher sich den Drohungen gebeugt haben, nunmehr um so ernsthafter prüfen müssen, ob sie noch länger um der Vorteile einer Werkwohnung oder um anderer Vergünstigungen willen mithelfen dürfen, den deutschen Charakter ihrer Heimat zu fälschen.“

Ein anderer Fall wurde vor einigen Wochen in einem Neunkirchener Blatt mitgeteilt. Danach wird in einem Geschäftsbrief einer Pariser Firma, die photographische Apparate liefert, gesagt, daß das „Saargebiet als Kolonie nie nicht der Luxussteuer unterliege“, weshalb die Apparate zu verbilligtem Preis geliefert werden könnten. Abgesehen von der Konkurrenz, so sagt hierzu das Neunkirchener Blatt, die auf diese Weise der gewiß auf der Höhe stehenden und leistungsfähigen deutschen Konkurrenz gemacht wird, ist die Mentalität einer Reihe von französischen Geschäftsmachern recht bezeichnend, immer noch von dem Saargebiet als einer „französischen Kolonie“ zu reden. Man wird damit unwillkürlich noch an die Zeiten erinnert, in denen sich farbige Franzosen aller Art bis herunter zu den Schwarzladierten als die Herren des Saargebiets aufgespielt haben. Diese Zeiten haben zwar ihr Ende gefunden, aber wirtschaftlich genommen, ist die Bezeichnung „Kolonie Saargebiet“ auch heute noch zutreffend; denn das Saargebiet ist zurzeit in der Tat nichts anderes als ein Frankreich überantwortetes Ausbeutungsobjekt.

Wie kam der französische Deputierte zu der naiven Auffassung von dem „gemischtsprachigen Saargebiet“ und wie der Pariser Geschäftsmann zu der Ueberzeugung, das Saargebiet sei eine französische Kolonie? Das ist das Ergebnis jener propagandistischen Kleinarbeit Frankreichs innerhalb des französischen Volkes, dessen Urteil über die Berechtigung und Nichtberechtigung der französischen Saaranprüche ebenso getrübt werden soll wie sein „Urteil“ über die „deutschen Barbaren“. Wenn sich ein französischer Deputierter mit einem hohen deutschen Beamten über die Saarfrage unterhält, dann kann man annehmen, daß er diese Unterredung nicht ohne jegliche Vorbereitung, nicht ohne jegliche Orientierung über das Objekt seines Verhandlungsthemas eingeleitet hat. Wenn er trotzdem felsenfest davon überzeugt war, das Saargebiet sei ein gemischtsprachiges Gebiet, dann beweist das, mit welcher Systematik und Fähigkeit inter-

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 8, Jahrgang 4,
der „Saarheimatbilder“ bei.

effiziente französische Kreise oder Stellen diese „Aufklärungsarbeit über das Saargebiet“ durchgeführt haben. Auch der französische Kaufmann kommt nicht von sich aus zu der Annahme, das Saargebiet sei französische Kolonie, sondern ist durch irgendwelche ihm selbst nicht zum Bewußtsein gekommene Propagandaarbeit zu dieser Ueberzeugung gebracht worden.

Wenn die Saarfrage in befriedigender Weise gelöst werden soll, dann ist es notwendig, daß man dieser französischen Kleinarbeit Rechnung trägt und nach Möglichkeiten sucht, die sich immer mehr innerhalb des französischen Volkes festsetzenden falschen Auffassungen über Charakter des Saargebiets und Willen seiner Bevölkerung zu berichtigen. Sonst kann es Deutschland widerfahren, daß ihm die französischen Staatsmänner erklären, daß sie selbst zwar gern zu einer friedlichen Verständigung über das Saargebiet bereit wären, daß aber die Volksmeinung eine Lösung der Saarfrage im Sinne der deutschen Wünsche nicht zulasse. Vielleicht ist es nicht so ganz unrichtig, was die „Saarbrücker Zeitung“ zu der Frage des „gemischtsprachigen“ Saargebiets bemerkt, nämlich, „daß wir vielleicht mit der Räumung des besetzten Gebietes grundsätzlich weiter wären, wenn die Franzosen die Hoffnung hegen dürften, wenigstens aus dem

Saargebiet etwas Dauerndes „herausholen“ zu können; denn hier sei durch die Volksabstimmung das Prestige ihrer kulturellen Anziehungskraft besonders stark engagiert und es kämen die erheblichen wirtschaftlichen Interessen hinzu, die im Rheinland fehlten.“

In allen deutschen Kreisen, die ehrlich auf eine Verständigung mit Frankreich hinarbeiten, muß man sich aber angesichts dieser französischen Saarpropaganda von der Einstellung freimachen, als ob das Gelingen oder Nichtgelingen einer deutsch-französischen Saarverständigung in erster Linie davon abhängt, wie weit man sich in Deutschland in allen saarpolitischen Fragen Zurückhaltung auferlegt. Solche Zurückhaltung kann leicht als Schwäche ausgelegt und deshalb gegen Deutschland ausgewertet werden. Wenn es auch heute nicht mehr beliebt ist, alte militärische Erfahrungsgrundsätze heranzuziehen, so gilt dennoch im Saarkampf die immer wieder bestätigte Wahrheit, daß der Angriff die beste Form der Verteidigung ist. Dieser Angriff soll und darf sich nicht gegen Frankreich insgesamt, sondern gegen gewisse saarpolitische Pläne bestimmter französischer Kreise richten, wie sie vor wenigen Monaten durch die berüchtigte „Association française de la Sarre“ zur Kenntnis der Öffentlichkeit gekommen sind.

Ein Rückblick auf die Heidelberger Bundestagung.

Von Karl Dilmert-Frankfurt a. M.

Die diesjährige Tagung des Bundes der Saarvereine in Heidelberg hat einen geradezu glänzenden Verlauf genommen. Der Vorstand des Bundes, dem man es in Würzburg im vorigen Jahre überlassen hatte, den Ort der nächsten Tagung unter Würdigung der Gesamtverhältnisse zu bestimmen, hat einen wirklich vortrefflichen Beschluß gefaßt, als er sich für Heidelberg entschied. Maßgebend für die Wahl Heidelbergs waren verschiedene Umstände; in erster Linie seine günstige Lage zum Saargebiet und die guten Beziehungen, die die alte, schon so viel besungene Stadt am Neckar zur Bevölkerung der Saar hat. Die Annahme des Bundesvorstandes, daß gerade Heidelberg eine besonders starke Anziehungskraft für den Besuch der Bundestagung durch Volksgenossen aus

dem Saargebiet ausüben werde, hat sich also voll und richtig erwiesen. Zu Tausenden, an ihrer Spitze rund 1200 Sänger des Saar-Sängerbundes, waren sie nach Heidelberg gekommen, um gemeinsam mit der Bundesleitung, den Vertretern der Ortsgruppen des Bundes aus ganz Deutschland und mit all denen, die aus Interesse für das Saargebiet an der Tagung in Heidelberg teilnahmen, zu protestieren gegen ihre eigene weitere Vergewaltigung und die ihrer Brüder und Schwestern in der Heimat.

Ohne Unterschied des Standes, der Weltanschauung oder der Parteizugehörigkeit hatten sie sich auf dem Weg zur Neckarstadt gemacht, nicht Mühe noch Kosten gescheut, um als deutsche Männer und Frauen auch einmal im

Unruhige Zeiten an der Saar.

Von H. Michels.

1. Bilder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Saarland, Grenzland! Grenzlands Schicksal liegt auch schwer auf deinen Höhen und Tälern. Zu den verschiedensten Zeitperioden der Geschichte haben deine Bewohner die Nöte eines Grenzlandvolkes ertragen müssen. Schwere Stürme schon segten über deine lieblichen Gauen. Bittere Nöte sind oft eingezogen und haben dein Volk darben und leiden lassen. Ringen und Kämpfen mußt du oft um deine Freiheit. Unruhen blieben dir nicht erspart. Dein Gegenwartschicksal, das der unglückliche Ausgang des Weltkrieges heraufbeschworen hat, läßt dich zurückblicken in vergangene schwere und unruhige Zeiten.

Im Innern Deutschlands tobte der Dreißigjährige Krieg. Die ersten Jahre dieses Krieges verliefen für das Saarland ruhig. Da brachte das Jahr 1622 — es war am „22. des Heumonades“ — die ersten Truppendurchmärsche durch die Grafschaft Nassau-Saarbrücken. Spanier waren es, die nach der Pfalz zogen. Wohl in banger Ahnung auf kommende schwere Zeiten ließ der damalige Graf Ludwig den 1. Januar des Jahres 1622 als allgemeinen Buß- und Betttag begehen. „In Saarbrücken wurden an diesem Tage drei Predigten gehalten; die in großer Anzahl erschienenen Gläubigen sangen das Te Deum und andere kirchliche Lieder bis in die Nacht hinein, jung und alt fastete.“ (Zimmer.) Saarbrücken selbst wurde in den Verteidigungszustand gesetzt. Der verschlammte Stadtgraben um St. Johann wurde geläubert und mit Wasser gefüllt; große Vorräte von Lebensmitteln wurden eingebracht, Geschütze und Munition herbeigeschafft, junge Männer ausgehoben und im Gebrauch der Waffen ausgebildet. Der Durchmarsch der Truppen brachte bald große Teuerung. Ansteckende Krankheiten, namentlich die rote Ruhr, rafften viele Einwohner der Grafschaft hinweg. Alle Be-

schwerden an den Kaiser und auch der erteilte Schutzbrief des Herzogs von Friedland waren umsonst. Der Feind (und auch der Freund) huldigte dem Mansfeldschen Grundsatz: Der Krieg muß den Krieg ernähren. Immer roher und zügelloser wurden die Kriegsgesellen.

Schlimmeres noch brachte das Jahr 1627. Um einen Einfall der französischen Armee in deutsche Länder abzuwehren, wurden Wallensteinsche Regimenter in die Grafschaft Nassau-Saarbrücken verlegt. Bald drangen auch österreichische Truppen unter den Gebrüdern Graf v. Scharfstein in die Grafschaft ein und nahmen längere Zeit Standquartier in den Ortschaften von Saarbrücken bis Fraulautern. Durch solche Besatzungen, die teilweise zwei bis drei Jahre im Lande lagen, mußten endlich alle Mittel der Saareinwohner erschöpft werden; denn neben Essen und Trinken verlangte man von den Quartiergebern oder ihren Landesherren auch Sold.

In der Grafschaft Saarwerden waren die Bedrückungen wohl am größten. Die Erbitterung der Bewohner war hier so groß, daß eine Schar Bauern, mit Gewehren bewaffnet, einen Kapitän-Leutnant mit mehreren seiner Leute erschoss. Obgleich Graf Johann von Saarbrücken die Räubersführer verhaften ließ und dem kaiserlichen Obersten Bestrafung der Anstifter versprach, war der Vorfall den österreichischen Grafen ein willkommenes Anlaß zu neuen Bedrückungen. Weitere Dörfer der Grafschaft wurden besetzt. Graf Schlick rückte in die Festung Homburg ein, plünderte das ganze Tal und schleppte alle Bewohner weg. Von hier zog er gegen das Schloß Neunkirchen, in welches die Bewohner der Umgegend ihre wertvolle Habe geflüchtet hatten. Das Tor des Schlosses wurde zerhauen, die Dienerschaft mißhandelt (trotzdem keine Gegenwehr gefunden wurde) und das Schloß ausgeplündert. Nachdem Graf Schlick in Hedingen Quartier genommen hatte, kamen die Saarstädte Saarbrücken und St. Johann an die Reihe. Ganze Herden von Schafen und Rindern wurden geraubt, Herrschaftshöfe verbrannt. Das Krankenhaus in St. Johann wurde geplündert und die armen Insassen verjagt. Eine Kriegs-

unbesetzten Gebiet Deutschlands an einer Kundgebung für die Rückkehr des Saargebietes zum geliebten Vaterlande teilzunehmen und der Bundesleitung und den Ortsgruppen zu zeigen, daß sie ihre vielseitige und tatkräftige Arbeit für die bedrückten Landsleute an der Saar wohl zu würdigen wissen. Sie wollten ihren Willen zur Heimkehr zum Reich aufs Neue bekunden, sie wollten sich begeistern an den Gesängen, Reden und sonstigen Darbietungen; sie wollten alten Bekannten und wegen ihres Eintretens für das Deutschtum von der Saar Vertriebenen wieder einmal die Hand drücken und ihnen zurufen: „Wir an der Saar halten aus, bis daß die Befreiungsstunde schlägt! Alle wollen wir Hand in Hand arbeiten, damit sie sobald wie möglich kommt. Unsere Sehnsucht ist groß und wird größer von Tag zu Tag. Vaterland, Saardeutschland ruft dich! Höre es!“ Und sie sind nicht vergebens nach Heidelberg gekommen. Hier ist ihnen allen die felsenfeste Gewißheit geworden, daß ganz Deutschland teilnimmt an ihrem großen Befreiungskampf. Im Schloßhof zu Heidelberg erhoben wir gemeinsam die Hände zum Schwur, nicht ruhen noch rasten zu wollen, bis die Saar wieder frei ist.

Es ist nicht meine Aufgabe, hier auf Einzelheiten der Tagung einzugehen. Das ist auch bereits in der vorhergehenden Berichtsziffer unseres „Saar-Freund“ geschehen. Aber auf eins möchte ich doch hinweisen. Ebenso wichtig wie das, was auf solchen Tagungen offiziell ausgeführt wird, ist das, was man im persönlichen Verkehr mit den Teilnehmern, die nicht öffentlich zu Worte kommen, hört, was, wie man so sagt, der gewöhnliche Mann denkt. Ich habe mich bemüht, die Ansichten solcher Teilnehmer, vielfach gute alte Bekannte aus den verschiedensten Ständen und politischen Lagern zu erfahren, mit dem Ergebnis, daß ich einigermaßen überrascht war über die große Einmütigkeit, die unter ihnen in der Auffassung, sagen wir einmal des augenblicklichen Standes der Saarfrage besteht. Allseitig wurden starke Zweifel gegenüber den Hoffnungen auf eine baldige Beendigung des jetzigen Zustandes an der Saar geäußert, und zwar nicht nur von den Leuten, die an der Saar im Vordergrund des nationalen Kampfes stehen, sondern im verstärkten Maße von denen, deren Namen man in diesem Zusammenhange noch nicht hörte, die in der Grube, auf der Hütte oder sonst wo wertvolle Arbeit verrichten. Durchweg erklärten sie, wenn das Gespräch darauf kam — aber

auch aus sich heraus, weil sie fürchteten, im Reiche sei die Ansicht, daß es recht bald keine Saarfrage mehr gäbe, stark verbreitet — daß die Widerstände gegen eine schnelle Lösung der Saarfrage in Frankreich noch ungeheuer groß seien. Es sei sehr unwahrscheinlich, daß es in den nächsten Jahren zu einer für die Bevölkerung des Saargebietes und für Deutschland annehmbaren Lösung komme. Man warnte mit großem Nachdruck vor starkem Optimismus. Die Meldungen, daß auch maßgebende französische Kreise ernsthaft an eine die Verhältnisse des Saargebietes berücksichtigende Regelung der Saarfrage dachten, seien ausnahmslos mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Das auch in Frankreich Stimmen für eine gerechte und baldige Vereinigung der Saarfrage laut werden, wurde mit Genugtuung hervorgehoben; dabei jedoch mit allem Ernst vor der Ueberschätzung solcher Äußerungen gewarnt und auch darauf hingewiesen, daß sie bisher stets ein verstärktes Echo der unentwegten Chauvinisten ausgelöst hätten. Die Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich seien noch längst nicht so weit, daß wir annehmen dürften, die französische Bevölkerung habe alle giftigen Nachwirkungen des Krieges vergessen und dränge gewissermaßen darauf, daß das Saarunrecht beseitigt werde. Wenn auch die Erkenntnis, daß der Bevölkerung des Saargebietes Unrecht angetan werde, nach und nach, beim französischen Volke zugenommen habe, so fehle ihm doch der Wille, hieraus die eigentlich sich von selber ergebende Schlussfolgerung zu ziehen, also den Fehler von Versailles wieder gutzumachen, sobald es gehe, ganz allgemein. Man rede in Frankreich zwar recht viel von Frieden und Verständigung, habe bisher aber nicht erkennen wollen, daß sie nur auf der Grundlage der Gleichberechtigung möglich sind, und daß die erste Voraussetzung für eine ehrliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Bevölkerung des Saargebietes ist und eine restlose Respektierung ihres politischen Willens. Die Zahl der französischen Politiker, die jetzt schon ernsthaft bereit seien, für eine Verständigung auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des Rechts Opfer zu bringen, oder auch nur auf rein machtmäßig verschaffte Vorteile an der Saar zu verzichten, sei so gering, daß sie auf das politische Geschehen in Frankreich keinerlei Einfluß ausüben könne. Das werde in der nächsten Zeit auch kaum anders; denn die Furcht vor einem Wiedererstarken Deutsch-

horde zog ins Röllertal vor das Schloß Bucherbach und forderete 5000 Reichstaler Brandschatz. Dennoch legte sie einen Teil der blühenden Dörfer Rölln und Engelfangen in Schutt und Asche. Böfflingen und das Dorf Malsstatt wurden ebenfalls in Brand gesteckt.

Ungeheuren Schaden hatten die Regimenter der Gebrüder Cray von Scharfstein angerichtet. Nach einer Zusammenstellung waren es: 200 abgebrannte Häuser; nicht eingerechnet der Scheunen, Ställe und Hofhäuser, 79 000 Quart Frucht, 2500 Pferde, 3000 Stück Ochsen, Kühe und Kälber, 3500 Schafe und Ziegen, 9000 Schweine. Von den Verlusten an Heu und Stroh und den Verwüstungen der Felder abgesehen, belief sich der Schaden auf 500 000 Gulden, nach unserer alten Mark = 10 000 000 M. Hinzuzunehmen sind noch die gewaltigen Verluste an Menschen, die getötet, verwundet und geschändet oder den ansteckenden Krankheiten zum Opfer gefallen waren oder langsam dahinsiechten. Völlige Verarmung der Gemeinden wie der einzelnen Bauern und Ländler und allgemeine Teuerung traten ein. Es war, wie der Chronist schreibt: „Es haben uns sonst dieses Jahr aus Gottes Verhängnis die vier Landstrafen: Krieg, Teuerung, Hungersnot und Pestilenz hart getroffen.“

Im Jahre 1628 verließen die Crayschen Regimenter das Saarbrücker Gebiet. Es sollte aber der Hauptverwüster unserer Saarheimat, Philipp Cray von Scharfstein, seiner gerechten Strafe nicht entgehen. Er schloß sich im Schwedisch-französischen Kriege den Schweden an. In der Schlacht bei Städtlingen wurde er gefangen genommen. 1634 endete er im Gefängnisse zu Wien durch das Beil.

Neue schwere Zeiten zogen für das Saargebiet herauf, als im Schwedischen und dem darauffolgenden Schwedisch-französischen Kriege Schweden, Franzosen und Lothringer in die Saargegend einrückten. Dem von den Schweden zu Heidelberg gegründeten evangelischen Bündnisse zwischen Schweden, Protestanten und Frankreich — letzteres unter der Führung des tatkräftigen Kardinals Richelieus unterstützte das Unternehmen des

Schwedenkönigs Gustav Adolf durch Hilfgelder (Subsidien) und schürte fortwährend das Feuer des Krieges in Deutschland — trat auch Graf Wilhelm Ludwig von Nassau-Saarbrücken (1627 bis 1640) bei. (1633). Er selbst trat in schwedische Dienste. Saarbrücken und Homburg erhielten eine schwedische Besatzung.

Die kleine Feste St. Wendel wurde von den Franzosen besetzt. Gegen Ende des Krieges wurde diese Stadt von einem lothringischen Regiment besetzt, das sie gegen eine andere Truppe trotz heftiger Beschießung mit Erfolg verteidigte. St. Wendel sollte noch fünf Jahre nach dem Westfälischen Frieden die Kriegsfurie in seinen Mauern und der Umgegend verspüren. Ein Streit zwischen dem Domkapitel zu Trier und dem unwürdigen Kurfürsten Philipp Christoph von Sötern, der schon während des Dreißigjährigen Krieges ausgebrochen war, wurde von letzterem nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft mit Unterstützung der Franzosen fortgesetzt. Dem Domkapitel kamen auf Befehl des Kaisers lothringische Truppen zu Hilfe. St. Wendel und seine Umgegend wurden von neuem heimgesucht. In Bliesen hatte sich ein Kriegshaufe verschanzt und hielt längere Zeit das Dorf besetzt. Der Tod des Kurfürsten (1652) brachte dem unseligen Streite ein Ende. Noch ein ganzes Jahr lang wurde das Amt St. Wendel von den entlassenen und verwilderten Kriegstruppen beunruhigt.

Nachdem Bernhard von Weimar und die mit ihm vereinigten Franzosen unter Kardinal de la Valette am Rhein besiegt worden waren, flohen sie nach der Saar, von den Kaiserlichen unter General Gallas verfolgt. Dieser drängte sie gegen Saarbrücken. Der Uebermacht aber mußte Gallas bis an den Rhein zurückweichen, zwang aber dann seine Gegner zum Rückzuge gegen die damalige Festung Wallerfangen. Hier kam es zu einem Treffen, der Schlacht von Wallerfangen.

Es war am 26. September 1635. Die vereinigten Franzosen und Schweden hatten sich nach der französischen Grenze zurückgezogen. In der breiten Saarebene zwischen Dillingen und Roden (jetzt Saarlouis II) begegneten sich die Truppen. Von hier aus suchten sie den Schutz hinter den Festungsmauern Wallerfangens

lands sei so groß, daß auch an und für sich friedliebende und verständigungsbereite Franzosen noch heute der Auffassung seien, es liege unbedingt im Interesse von Frankreichs Sicherheit, Deutschland so lange wie eben möglich politisch und militärisch unter Druck zu halten. Bis die Erkenntnis, daß man so keine Politik der Verständigung machen könne, in Frankreich genügend weit vorgebracht sei, vergehe noch viel Zeit. Für eine vorzeitige d. h. frühere Lösung der Saarfrage als sie im Versailler Vertrag vorgesehen ist, läme sie ziemlich sicher zu spät. Nur große internationale Probleme, die für Frankreich eine überragende Bedeutung hätten, könnten vielleicht bewirken, daß die Saarfrage schon in den nächsten Jahren zur Lösung komme. Jugendwelche Anzeichen stichhaltiger Art seien hierfür bis jetzt aber im Saargebiet — wo man nach solchen Anzeichen starke Ausschau halte — noch nicht erkennbar geworden. Alles deute vielmehr darauf hin, daß Frankreich in seinen politischen Entschlüssen immer freier werde. Auf alle Fälle glaube es die Gewißheit zu haben, aus dem Saargebiet ungestört alles, wozu ihm der Versailler Vertrag auch nur den geringsten Schein von Recht gebe, herauszuholen zu können. Es werde, so wie die Dinge zurzeit liegen, sein Pfand an der Saar vor 1935 nur aus der Hand geben, wenn es damit ein Bombengeschäft machen könne. Auf ein solches Geschäft dürfe sich Deutschland jedoch nicht einlassen. Es sei vielmehr Pflicht, einerseits immer wieder, und noch mehr als bisher, auf das Saarunrecht hinzuweisen, um zu versuchen, Frankreichs Haltung in der Saarfrage doch noch international so stark zu erschüttern, daß es seine Saarpflicht aufgeben, andererseits sich — da es fraglich bleibe, ob diese Erschütterung in dem erforderlichen Umfange erreichbar sein werde — auf den Abstimmungskampf einzustellen. „Richten wir uns darauf ein“, so hieß es immer wieder, „daß der Abstimmungskampf hart und schwer wird, wenn es zu ihm kommt, und daß wir ihn ebenso einig und geschlossen bestehen können, wie dies bei allen bisher von der Bevölkerung des Saargebietes in der Abwehr geführten Kämpfen der Fall war.“

Das sagten nicht etwa nur die Akademiker, sondern auch die Frauen und Männer mit Schwielen in den Händen. Sie sagten es, ohne Haß gegen Frankreich oder gegen sein Volk und dessen Führer und ohne darin etwas besonderes zu finden; wohl aber mit einem

hellen Augenaufleuchten, das besagte, daß sie den Abstimmungskampf nicht fürchten und dann, wenn er kommt, zu siegen wissen werden. Keine Phrase wurde dabei laut. Die Äußerungen wurden vielmehr mit einer Ruhe und Sicherheit gemacht, die geradezu erstaunlich waren. Sie zeugten davon, daß unsere Volksgenossen an der Saar gestählt und überlegen geworden sind durch all das, was sie seit 1918 erleben mußten. Mit fast verblüffender Nüchternheit nahmen sie Stellung zu ihrem Schicksal. Sie wollten den Kampf für die Wiedervereinigung mit ihrem Vaterlande auf der Grundlage des Rechts führen und wollten mitarbeiten an der Ordnung Europas auf dieser Grundlage. Und sie hofften hierbei auf vollen Erfolg.

Wahrlich, es liegt etwas Großes in ihrer Haltung. Mit heißer Sehnsucht warten sie auf den Tag der Wiedervereinigung, aber sie verlieren dabei nicht die Geduld, die notwendig ist, um das Ziel zu erreichen. Trotz aller Ungerechtigkeiten, die sie über sich ergehen lassen mußten und noch müssen, ist ihr Glaube an den endgültigen Sieg des sittlichen Rechts und an der Macht der Idee immer stärker geworden. Sie glauben auch an Deutschlands Mission als Führer und Mittler bei der Lösung der Grenzlandfragen. Nachdem sie nun einmal gegen ihren Willen und gegen jedes Recht vom Mutterlande abgetrennt wurden, und die Dinge an der Saar eine von ihnen nicht gewollte Entwicklung genommen haben, freuen sie sich fast darüber, daß sie Schützer und Erhalter deutschen Volkstums im Kampf mit der französischen Kultur sein können, trotz der ungeheuer vielen Beschwerden, die der jetzige Zustand für sie mit sich bringt. Sie wollen der ganzen Welt ein für allemal beweisen, daß es sich an der Saar um eine rein deutsche Bevölkerung handelt, die auf ewig deutsch bleiben will.

Unsere Brüder und Schwestern an der Saar sind Träger des Glaubens an die deutsche Zukunft geworden. Dieser Glaube hat sich bei ihnen derart festgesetzt, daß sie jeden Pessimisten beinahe als einen armseligen Schwächling ansehen. Mit unerschütterlich festem Willen kämpfen sie für ihre heilige Sache, nicht etwa mit dem Kopf in den Sand, sondern ohne Furcht allen Schwierigkeiten offen ins Auge sehend. Schwierigkeiten sind für diese prächtigen Menschen eigentlich nur da, um überwunden zu werden.

Vielleicht darf ich zum Schluß zu den von großer politischer Einsicht zeugenden Äußerungen unserer Freunde aus dem Saargebiet noch besonders darauf hinweisen, daß namentlich auch

zu erreichen. Auf einer durch zwei Schiffe hergestellten Brücke setzten die abgeheften und ausgehungerten Truppen ans jenseitige Ufer. Die Reiterei durchschwamm die Saar. Beinahe war der Übergang vollendet und die Truppen durch „das Saartor“ in die Festung eingerückt, da erschien Gallas mit seinen Kroaten, Ungarn und Polen und griff die Nachhut an. Doch wurde er zurückgeschlagen und der Rest des feindlichen Heeres konnte ruhig überlegen. Die erschöpften und müden Truppen konnten etwas ausruhen. Um die leiblichen Bedürfnisse befriedigen zu können, wurden die notwendigen Lebensmittel aus den umliegenden Ortschaften herbeigeschafft. Den ganzen Tag und die folgende Nacht herrschte im Lager fröhliches Treiben, es wurde gekocht, gebraten und gebadet. Der Morgen des folgenden Tages brachte die Nachricht, daß Gallas bei Bedingen über die Saar gesetzt und die ganze Nacht marschiert sei. Er beabsichtige, den feindlichen Truppen den Weg nach Metz abzuschneiden. Diese schlugen daher den Weg über die Höhen von Ittersdorf im Saargau und Bolchem i. Lothr. ein. Als sie am Nachmittage durch einen Wald mit dichtem Unterholz marschierten und nur die Nachhut noch einen Sumpf zu überschreiten hatte, wurde diese plötzlich von den im Versteck liegenden Gallasschen Truppen angegriffen. Doch auch diesmal war Gallas das Glück nicht hold. Er wurde geschlagen und mußte sich mit 600 Toten zurückziehen.

Durch seine Mißerfolge enttäuscht, hatte General Gallas der Festung Wallerfangen ihren Untergang geschworen. Nach „der Schlacht bei Wallerfangen“ lehrte er mit einem großen Teile seines Heeres zurück, um die Stadt ringsum einzuschließen und zu stürmen. Die Besatzungstruppen und ihr zur Seite die Bürgerwehr nahmen mutig den Kampf auf und schlugen die Angreifenden zurück. Viermal wurde der Angriff wiederholt und viermal zurückgeschlagen. Doch beim fünften Ansturm blieb die Ueberzahl der Belagerer gegen die mit Verzweiflung kämpfenden Wallerfanger Sieger. Wie wilde Tiere stürzten sich die rohen Kroaten in die Stadt und begannen ihr Blutbad. Drei Tage lang durften sie die Stadt plündern. Was den geringsten Widerstand zeigte, wird

niedergemetzelt. Herzerreißendes Jammern und Stöhnen in den Häusern und auf den Straßen. Was nicht mitgenommen werden kann, wird zertrümmert. Erbarmen kennt der Kroat nicht. Zuletzt wird die Stadt in Brand gesteckt und ihrem Schicksal überlassen. Eine einst so blühende Stadt an der Saar liegt in Schutt und Asche. Nie mehr hat sie sich von diesem Schläge erholt. Fünf Jahrzehnte später muß sie der Stadt und Festung Saarlouis gänzlich weichen.

Auch die Dörfer des Niedtals hatten im Dreißigjährigen Kriege harte und schlimme Zeiten zu bestehen. Nicht nur der gefürchtete Schwede haute unermenschlich, auch die Truppen des Generals Gallas verübten hier, was sie bereits in Wallerfangen vollbracht hatten. Raubend, sengend und mordend zogen Kroaten, Ungarn und Polen durch die Niedgegend, überall Armut hinterlassend. Nichts verschonten sie, weder Person noch Heiligtum. „Die Kisten und Kasten der Bauern wurden erbrochen, Pferde, Rindvieh und Schweine fortgeschleppt, Kälber und Mehlgewänder geraubt, die Kirchen geschändet, Altäre und Reliquien zerbrochen und umhergestreut, selbst das hochwürdigste Gut mit Füßen getreten, Jungfrauen und Mütter ermordet, die Männer gefoltert.“ Alle Lebensmittel waren aufgezehrt, es war, als ob Heuschrecken das liebliche Niedtal überzogen hätten. Sechs Wochen lang soll die Verheerung gedauert haben. Die Dörfer waren ausgeplündert und in Flammen aufgegangen, die Bewohner teils ermordet, teils nach allen Windrichtungen zerstreut. Die wenigen, die zurückblieben oder zurückkamen, sahen sich verarmt und verelendet. Fremde siedelten sich nach und nach an. Es sind Familien aus dem Berner Land, aus Tirol und dem Vogtlande, die hier eine Wohnstätte finden. Wie im Niedtal, so siedelten sich auch in der Neunkirchener Gegend in dieser Zeit Bewohner aus den genannten Ländern an. Noch viele Jahrzehnte dauerte es, bis die Spuren der Verwüstung und des Kriegselendes vollständig verwischt sind.

An der unteren Saar dieses Gebietes hatte namentlich die Abtei Mettlach unter der Zerstörung durch die Kriegshorden zu leiden. 1634, 1635 und 1638 wird das Kloster von feindlichen

die Leitung des Bundes der Saarvereine sich — wie ich immer feststellen konnte — der großen Schwierigkeiten, die einer baldigen glücklichen Lösung der Saarfrage immer noch im Wege stehen, sehr wohl bewußt ist. Das geht auch aus all ihren Darlegungen zweifelsfrei hervor. Sie weiß, daß, wenn nicht alles trägt, uns noch Jahre schwerster Kämpfe wegen der restlosen Wiedervereinigung des Saargebietes mit Preußen und Bayern und wegen der Rückgabe der Gruben bevorstehen und hat ihrerseits stets vor einem Vertrauen auf eine große Geste Frankreichs in der Saarfrage gewarnt, weil die Tatsachen uns keinerlei Anlaß zu einem solchen Vertrauen geben. Aber dennoch ist sie ebenso fest wie es nur irgend jemand sein kann, davon überzeugt, daß alle Widerstände überwunden werden, wenn der Wille der Bevölkerung an der Saar, wieder mit Deutschland vereinigt zu werden, ungebrochen bleibt. Recht und Vernunft werden auch an der Saar Sieger werden, wenn Geist und Wille der Bevölkerung bleiben, wie sie sind; denn sie sind die treibenden Kräfte. Daher gilt es, alles zu tun, was irgendwie geeignet erscheint, diesen Willen zu stärken und diesen Geist zu vertiefen.

Die Heidelberger Bundestagung wollte in diesem Sinne wirken. Bild und Händedruck unserer nach Heidelberg gekommenen Brüder und Schwestern aus dem Saargebiet beim Abschied zeigten, mehr als Worte es konnten, daß dies erreicht worden ist, daß die Tagung für sie zu einem unerhörten Erlebnis wurde.

Die in Bewegung gekommene Erörterung über eine baldige Lösung der Saarfrage aber muß überall weitergetrieben werden, darf nicht früher nachlassen, bis der endgültige Erfolg errungen ist.

+

Nachklänge zur Heidelberger Tagung.

Die Heidelberger Tagung des Bundes der Saarvereine hat sich in der Presse des In- und Auslandes und damit in der nationalen und internationalen Politik überraschend stark ausgewirkt. Im Inland hat sich die Ueberzeugung von der unerschütterlichen Saartreue weiterhin verstärkt und im Auslande ist die französische These von „französischen Sympathien an der Saar“ oder von dem „gemischt-sprachigen Saargebiet“ durch die Heidelberger Tagung

in einer Weise erschüttert worden, daß man selbst in Frankreich es nicht gewagt hat, die alten Behauptungen von der „Berliner Mache“ und von „nationalistischen Demonstrationen“ zu wiederholen. Nur einem Berliner Zeitungsverlag ist es vorbehalten geblieben, ein sachliches Eingehen auf den politischen Inhalt der Tagung mit dem Bemerkten abzulehnen, daß es sich hier um den „bekannten nationalistischen Kummel“ handele. Wenn man über eine derartige Bemerkung vielleicht unter der Annahme hinweggehen könnte, daß sie von einer untergeordneten oder von einer schlecht unterrichteten Persönlichkeit ausgegangen sein mag, so bleibt dennoch festzustellen, daß es sich um denselben Verlag handelt, der schon vor Jahren einmal von saardemokratischer Seite über die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine belehrt werden mußte. Zu erwähnen wäre vielleicht auch noch die Auslassung eines Saarbrücker Herrn, daß „in Heidelberg zu viel geredet“ worden sei. Leider ist von dieser Seite kein Vorschlag gemacht worden, auf welche Weise die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes auf die Vorgänge im Saargebiet gelenkt werden könnte. Eine Aufklärungsarbeit ist eben nur möglich durch die Behandlung aller das Gesamtproblem der in Versailles gestellten Saarfrage durch Wort und Schrift. Welche nachhaltige Wirkung eine in dieser Form systematisch betriebene Aufklärungsarbeit haben kann, ist wohl am besten durch das Erscheinen der Saarnummer der „American News“ nachgewiesen worden, von der das bekannte amerikanische Kongreßmitglied William W. Morgan erklärt hat, daß er mit der in dieser Saarnummer zum Ausdruck gebrachten Ansicht durchaus übereinstimme, nämlich, daß das Saarproblem durch eine möglichst bald zu erfolgende Volksabstimmung gelöst werden müßte.

Der Bund der Saarvereine darf auf Grund der starken Auswirkung, die die Heidelberger Tagung genommen hat, stolz sein. Er mißt sich jedoch nicht das alleinige Verdienst an diesem günstigen Erfolg seiner Arbeit zu, sondern ist davon überzeugt, daß ohne die Mitwirkung der deutschen Presse dieses Ergebnis nicht hätte erzielt werden können. Deshalb hat er in einem Saardank seine Ueberzeugung über das Verdienst der deutschen Presse in einer Rundgebung zum Ausdruck gebracht, worin es heißt:

„Nachdem 14 Tage hinter der Heidelberger Tagung des Bundes der Saarvereine liegen, läßt sich bereits übersehen, daß die politische Auswirkung dieser Jahreschau saarpolitischer Arbeit eine überraschend gute ist. Der von Heidelberg ausgegangene Ruf des Saargebiets an das deutsche Vaterland und an das

und deutschen Truppen schwer heimgesucht. Von Mettlach kommend drangen feindliche Truppen 1634 auch in Merzig ein und zerstörten das St. Elisabethen-Hospital, „das Spitalchen“.

Unfugliches Elend war allenthalben über unsere Saarheimat ausgebreitet worden. Wie mögen sich die wenigen überlebenden Armen nach Frieden gesehnt haben. Mit welchen Gefühlen mögen sie die Botschaft von dem Frieden zu Münster und Osnabrück aufgenommen haben! Was an Werten zerstört worden und welche Leiden der Dreißigjährige Krieg der Saargegend gebracht, zeigt uns am besten ein Bericht des Saarbrücker Rentmeisters Kläder aus dem Jahre 1635. Die erschütternden Angaben über die bedeutenderen Orte lauten:

„In dem Städtlein Ottweiler, darin die Vorstadt mehrmals abgebrannt, befinden sich nicht mehr als 10 gesunde Bürger und 7 kranke, die übrigen sämtlich nebst dem größeren Teil der Untertanen vom Land an der Pest und anderen infizierenden Schwachheiten (= ansteckende Krankheiten) verstorben und die übrigen noch täglich lägerhaft werden, daher alle Häuser mit der Schwachheit angesteckt. Auch hat kein einziger Bürger Brot und das Geringste an Früchten im Vorrat, sondern sie müssen sich nun eine geraume Zeit hero von den bishero einlosiert gewesenen Fürstenbergischen Soldaten, denen sie außerhalb dreihen und beitragen helfen, ernähren. Die Dorfschaften zu diesem Amt gehörig sind bis auf 5 Dörfer, darinnen aber die Untertanen fast gänzlich hinweggestorben, abgebrannt und in dem ganzen Amte keine Frucht noch Fütterung mehr vorhanden. Was man haben will, muß man mit Gefahr in den lothringischen und trierischen Aemtern Schauenburg und St. Wendel abholen. In den Städten Saarbrücken und St. Johann sind nicht mehr als 70 Bürger, und diese sind ganz ruiniert. Auf den Dörfern ist fast niemand mehr; sondern die Untertanen sind teils verstorben, teils aus dem Lande entflohen, um sich des Hungers und der Soldateska zu erwehren.

„Erweiler, Schiffweiler, Stennweiler, Meintweiler, Wemetsweiler, Herzweiler, Neumünster und Steinbach sind durch den kaiserlichen Gubernator (= Verwalter, Regent) Chersfontaine ganz

in Asche gelegt, in Ober- und Niederlingweiler, Bergweiler und Dirmingen stehen nur noch etliche Häuser. In Fürth leben noch 2 Untertanen, Dörrenbach ist ausgestorben bis auf 2 kleine Mädchen, Welschbach ganz ausgestorben, Wiebelskirchen bis auf 4 Untertanen ausgestorben, Neunkirchen und Spießen (Spiesen) sind mehr als halber abgebrannt; in diesen Orten leben nicht mehr als 4 Untertanen, Wellesweiler ist fast ganz ausgestorben und teils verbrannt.

„Böllinger Hof oder Meierei, darinnen nicht mehr als 8 oder 9 Untertanen. Malsstätt: sind drei Häuser teils abgebrannt, teils abgebrochen und noch 5 Untertanen am Leben. Gersweiler: sind nicht mehr als 3 Untertanen am Leben. Ludweiler: weiß man nicht, ob jemand am Leben ist. Ragweiler ist auf dem Boden abgebrannt und niemand mehr vorhanden. Köllerthaler Hof oder Meierei ist soviel als ganz ausgestorben. Hausweiler Hof oder Meierei, so halb abgebrannt und wenig Untertanen am Leben. Quierschieder Hof: sind die Untertanen bis auf 2 oder 3 hinweggestorben. Walschied: drin soll noch einer leben. Sulzbach ist ganz bis auf ein paar Häuser abgebrannt und leben an Untertanen nicht über 2 mehr. Dudweiler ist ganz ausgestorben bis auf 2 oder 4. Wischmisheim ingleichen mehrenteils ausgestorben. Fehingen: leben nicht mehr über 2 Untertanen. Güdigen: auch bis auf sehr wenige ausgestorben. Bübingen und Kosseln: an beiden Orten fast niemand mehr am Leben. St. Arnual: daselbst sind die Häuser gänzlich ruiniert und nur noch 4 Untertanen am Leben. Spittel: ist niemand daselbst. Ueberherrn: ist niemand mehr“ (Kuppersberg).

Der Abt des Klosters Wadgassen schrieb: „Die meisten Einwohner sind in der Kriegezeit, und besonders in den Jahren 1634 bis 1638, in höchstem Aufruhr. Was sich nicht anderswohin begaben hat, ist an Pest, Hunger oder Krieg gestorben. Das Kloster hat kaum den nötigen Lebensunterhalt, und die Kanoniker haben meist in andern Klöstern Unterkunft suchen müssen.“

Im Kreise Merzig wurden der Ort Schwemlingen und Teile von Düppenweiler vollständig zerstört. (Fortsetzung folgt.)

Weltgewissen, eingebend zu sein, daß ein europäischer Dauerfrieden solange nicht möglich ist, solange es noch eine Saarfrage auf Grund des Versailler Diktats gibt, ist überall gehört worden. Schon melden sich verständigungsfeindliche Stimmen des Auslandes, die der natürlichen Auswirkung des Heidelberger Saarpotes durch den Versuch einer haltlosen und vertragswidrigen Auslegung von Saarstatutsbestimmungen Abbruch tun wollen. Das sind Regungen eines schlechten Gewissens! Der Ruf von Heidelberg hat also das Ohr des Weltgewissens erreicht. Wenn das erzielt werden konnte, dann danken wir das in erster Linie der verständnisvollen und uneigennütigen Mithilfe der deutschen Presse. Ihr gilt daher an erster Stelle unser aufrichtiger Dank. Wir sind dessen gewiß, daß, wenn es gelingen sollte, eine baldige Saarlösung im Geiste des Rechts und im Sinne des einmütigen Willens der Saargebetsbevölkerung zu erreichen, es nur durch die Mithilfe der deutschen Presse geschehen kann.

Der Bund der Saarvereine ist überzeugt, daß durch die Unterstützung der Heidelberger Saarkundgebung seitens der deutschen Presse mit der Anstoß dazu gegeben wurde, der Saarfrage in der internationalen Politik wachsende Aufmerksamkeit zu widmen in der Ueberzeugung, daß diese in Versailles künstlich geschaffene Frage heute im Zeitalter der Verständigungspolitik keine Berechtigung mehr hat und haben darf.

Indem wir der deutschen Presse für ihre Unterstützung in unserem Kampf für die baldige Rechtsregelung der Saarfrage herzlichsten Dank sagen, sprechen wir gleichzeitig die Ueberzeugung aus, daß wir auch in Zukunft auf diese Unterstützung rechnen können bis der einmütige Wille der Saargebetsbevölkerung erfüllt ist, deutsch zu sein und heimzukehren.

Ein weiteres Verdienst an dem günstigen Ausklang der Heidelberger Tagung fällt den einzelnen Rednern zu, die auf der Arbeitstagung bzw. bei der großen Saarkundgebung im Heidelberger Schloßhof das Saarproblem behandelt haben. Die Bundes-

und Geschäftsleitung hat in einem Schreiben an die einzelnen Referenten diesen den verdienten Dank zum Ausdruck gebracht und den Gesamteindruck der Heidelberger Saartagung dahin zusammengefaßt, „daß ein dauernder Frieden in Europa erst gewährleistet werden kann, wenn die Saarfrage als Unruheherd in Europa beseitigt, d. h. wenn sie eine Regelung im Sinne des Rechts und der Selbstbestimmung erfahren hat.“ Durch die Uebernahme der Referate und durch die darin niedergelegten Gedanken ist zum Ausdruck gebracht worden, daß die betreffenden Persönlichkeiten nicht nur die Berechtigung, sondern die Notwendigkeit der politischen Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine anerkennen.

Besonderen Dank haben sich aber auch die Stadt Heidelberg mit den städtischen Körperschaften und ihrer gesamten Bevölkerung verdient.

„Wenn der Ruf ‚Vaterland, Saardeutschland ruft dich!‘ in Heidelberg erhoben und in Flammenschrift an dem sommernächtlichen Himmel geschrieben in festlicher Umrahmung und in Anwesenheit von tausenden deutscher Männer und Frauen erhoben werden konnte, dann ist das,“ so heißt es in einem entsprechenden Schreiben, „in erster Linie der Stadt Heidelberg mit ihrer treu-deutschen Bürgerschaft und ihren hilfsbereiten Vereinen und Verbänden zu danken. Die Heidelberger Tagung hat besonders durch den würdigen Schluß mit der großartigen Schloßbeleuchtung einen selten schönen Verlauf genommen, und wir sind überzeugt davon, daß durch diese Tagung das Weltgewissen daran erinnert worden ist, wie dringend gerade die eingeleitete Verständigungspolitik die baldigste Liquidierung der Saarfrage erfordert. Allen, die mitgeholfen haben, die Heidelberger Tagung zu einem erfolgreichen Ergebnis zu gestalten, in erster Linie dem Herrn Oberbürgermeister und dem Stadtrat der Reichshauptstadt Heidelberg, gilt unser aufrichtiger und herzlichster Dank.“

Besonders eindrucksvoll wurde die Heidelberger Tagung durch die Mitwirkung von über 1200 Saarlängern des

Männergesang im deutschen Saargebiet.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es in der ganzen Welt kein Volk gibt, das wie das deutsche mit Liedern begnadet ist, und für das der Gesang eine wirkliche Lebensnotwendigkeit bedeutet. Gerade der Männergesang ist der Niederschlag deutschen Gemütes und deutschen Idealismus; in ihm kommt alles das zum Ausdruck, was während des täglichen Kampfes mit der Wirklichkeit schweigen muß. Wo unsere deutschen Männer nach des Tages Last sich gesellig zusammensuchen, da erklingt in froher Runde das deutsche Lied. Kein Verein wird durch so edle Motive zusammengehalten, wie gerade der Gesangsverein, der alle brennenden Gedanken des Standesunterschiedes, der Konfession und jegliches Parteigeiz aus seinen Reihen ausschließt.

Besonders in der Zeit der Läuterung, da unser Volk so vieles verlor, was seinem nationalen Leben Inhalt gab, da der Verlust seiner Macht und Weltgeltung, die Zerrümmung seiner äußeren Werte es in ein Chaos innerer Zerrissenheit stürzte, wurde ihm so recht der Wert des deutschen Liedes bewußt. Und wir treuen Kinder des Saarlandes in der politisch vereinfachten Südwestecke — wir wissen es doppelt zu schätzen! Wir kennen seine eintrachtfördernden Kräfte und ethischen Werte! Mit berechtigtem Stolz blicken wir auf unsern 1922 gegründeten „Saar-Sängerbund“, der mehrere hundert Männergesangsvereine umfaßt. In dieser starken Vereinigung hat der Idealismus unserer begeisterten saarländischen Sänger Ausdruck gefunden, und dieser festgefügte, stolze Bund vertritt in seinem engen Zusammenschluß die eine gemeinsame, große Idee:

„Die Liebe zum deutschen Lied und zum deutschen Vaterland!“

Schreiberin dieser Zeilen erinnert sich der Freude und Begeisterung der hiesigen Sänger und Sangesfreunde, als der Berliner Lehrergesangsverein in unserer Saarheimat konzertierte. Sein Kommen war nicht nur eine kulturelle, sondern auch eine politische Tat! Gewiß war seine Mission eine zweifache: Er hatte sich wohl zunächst die vornehmste Aufgabe gestellt, seine Sangeskunst in die Brudervereine an der Saar hineinzutragen; aber seine Hauptaufgabe war wohl, in den saarländischen Herzen aufs neue das heilige Gefühl deutscher Zusammengehörigkeit zu nähren und zu stärken — beides haben unsere Berliner Brüder restlos erfüllt! Gewiß werden sie erkannt haben und überzeugt gewesen sein, daß nur äußere Schranken das Saargebiet vom deutschen Vaterlande trennen. Sie wußten, daß es

ein heiliger Eidswur war, als es aus hundert saarländischen Männerkehlen erklang:

„Brüder! Das ist des Saarvolks Schwur:
Deutsch bleiben Berge, Saar und Flur!
Deutsch bleibt das Blut, das uns durchzieht
Und ewig deutsch des Saarländs Lied!!!“

In früheren Zeiten half das deutsche Lied zusammenhalten, was stolzer Besitz war; heute muß es helfen, unser durch äußere Bedrängnis und innere Zerrissenheit geschwächtes Volk noch fester zusammenzuschmieden in dem stolzen Gefühl seiner unvergänglichen Kulturgüter, zu denen das deutsche Lied an erster Stelle gehört. Gerade für uns Saarländer ist es ein festes Bindemittel; es hat in unsern Herzen tiefe Wurzeln geschlagen und wird von großen und kleinen Vereinen mit derselben Begeisterung gesungen wie jenseits des Rheines!

Im Saargebiet sind die deutschen Lieder emporgewachsen wie ein mächtiger Eichenbaum drüben im deutschen Wald, wie eine duftende Blüte auf starkem Stamm, der Wind und Wetter trotzt. Dieser Stamm heißt Treue, und die Blüte ist die Sehnsucht und Liebe — die immer neu auflodernde Liebe zum deutschen Vaterland und das quälende Sehnen, bald mit ihm vereinigt zu sein!

Wenn die auf unsere Uneinigkeit und Wankelmütigkeit lau-ernden Gegner unsere starken Männergesangsvereine sehen, wenn sie deren innere Harmonie verstehen, wo Mann neben Mann steht ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit seines Arbeitsfeldes, wenn sie das heilige Feuer der Begeisterung schauen, deren Flamme in den Herzen glüht, dann wird ihnen alle Hoffnung auf Eroberung des Saargebietes schwinden, und sie müssen sich eingestehen:

„Deutsch ist die Saar,
Deutsch immerdar!“

Und wenn im heiß ersehnten Jahr 1935 unsere völlige Befreiung kommt, wenn wir deutschen Saarländer den Beweis erbringen, daß deutsche Treue und deutscher Geist durch das läuternde Feuer des Schicksals nur noch härter wird, dann können unsere Männergesangsvereine, die treuen Hüter des deutschen Liedes, mit stolzen Bewußtsein sagen, daß ihnen ein großer Anteil an der Bewahrung der unauferlösbaren Treue zum geliebten Vaterland gebührt. Wir Saarländer rufen, daß es hinüber-schallt über den deutschen Rhein, in unsere herrlichen Gauen bis zur Reichshauptstadt:

„Wir halten in Treue am Vaterland fest,
Mag brausen der Sturm von Ost oder West!“
Neunkirchen/Saar. A. Bumb-Jender.

Saarsängerbundes gestaltet, da dadurch dieser Tagung nicht nur ein künstlerischer Rahmen gegeben werden konnte, sondern was von weittragender politischer Bedeutung ist, die kulturelle Verbundenheit von Saar und Reich durch Wort, Lied und Tat bewiesen wurde. In einem Dankschreiben an den Saarsängerbund bezw. seinen ersten Vorsitzenden, Stadtschulrat Bongard in Saarbrücken, konnte die Bundesleitung ihre Ansicht über die Bedeutung der Teilnahme von Saarsängern an der Heidelberger Saartagung dahin zusammenfassen, daß dem Saarsängerbund

„schönster Lohn die Begeisterung sein dürfte, mit der seine Mitglieder in Heidelberg empfangen wurden, sodann aber die Gewißheit, an einem Werk mitgewirkt zu haben, daß der baldigsten Befreiung der deutschen Saarheimat gewidmet ist. Wir können schon heute mit Genugtuung feststellen, daß die Heidelberger Saartagung saarpolitisch sich in der internationalen Politik auszuwirken beginnt. Im Innern sind Parteien, Parlamente und Behörden neu für die Saarfrage interessiert worden, und im Ausland hat man erkennen müssen, daß sich Deutschland das Saargebiet nicht nehmen läßt.“

Immer noch westliche Orientierung der saarländischen Schulabteilung!

Wie die „Saarbr. Ztg.“ dieser Tage zu melden wußte, ist es den saarländischen Lehrern von der Schulabteilung nahegelegt worden, an den in Genf stattfindenden Sommerkursen über Völkerbund und Völkerrechtslehre teilzunehmen. Zur Erleichterung der Teilnahme seien Reisegelder in Höhe von 1200 bis 1500 Franken für den Teilnehmer vorgesehen. Diese Meldung ist ohne ein Echo von der Schulabteilung geblieben, sie wird also wohl stimmen, zumal auch Herr Schulrat Martin-Saarbrücken in seiner Festrede auf dem Verbandstage des Saarlouiser katholischen Kreislehrer-Verbandes ebenfalls davon gesprochen hat, daß der Herr Rabinetschef Du Pasquier durch seine Seminarkurse die Lehrer zur Teilnahme an französischen und Friedenskursen in der Westschweiz ermuntert und auch Geld dazu zur Verfügung gestellt habe. Man beachte, die Ausführung des Herrn Martin geht noch weiter als die Mitteilung der „Saarbr. Ztg.“, sie spricht außer von den Friedenskursen noch von französischen Kursen in der Westschweiz, die bekanntlich stark französisch eingestellt ist. Nun ist es an sich ja nach dem Weltkrieg gewiß ein verdienstvolles Werk, in Kursen das Verständnis für die Aufgaben des Völkerbundes und für die Völkerrechtslehre zu erwecken und zu vertiefen. Unser saarländischer Kultusminister, Herr Beszensky, will ja auch die saarländischen Volksschulen in den Dienst dieser Idee stellen. Freilich, sehr bedauerlich ist es, daß man gerade aus Frankreich von solchen Bestrebungen nichts vernimmt, die, so scheint es uns, bei unserem westlichen Nachbarn besonders nötig wären. Immerhin mag Herr Beszensky geglaubt haben, in einem dem Völkerbunde unterstellten Gebiete richtunggebend an der Spitze hier marschieren zu müssen. Es kommt indes vor allem darauf an, wie man diesen Erkenntnistoff in der Schule verbreitet. Die „Saarbr. Ztg.“ weist allerdings mit Recht darauf hin, daß ein gefühllos verschwommener Internationalismus dadurch großgezogen werden könnte, der in einem Abstammungsgebiet wie dem Saargebiet, in dem vor allem das Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem deutschen Volke und der deutschen Kultur gepflegt werden müsse, nicht ohne Gefahren wäre. Bei den Schulgewaltigen im Saargebiet scheint uns diese Gefahr aber gerade gegeben zu sein. Diese Bedenken scheinen allerdings Herrn Beszensky nicht vorgeschwebt zu haben, und auch Herr Du Pasquier wird nicht daran gedacht haben, denn sie sind ja Ausländer, von denen man nicht verlangen kann, daß ihnen die Gefühle der Saarländer nahe gehen. Daß ihnen trotzdem die saarländische Jugend überantwortet ist, darin beruht eine der größten Ungerechtigkeiten, die der Versailler Vertrag dem Saargebiet und seiner deutschen Bevölkerung aufgebürdet hat wider Sinn und Vernunft! Sie werden das freilich nicht wahrhaben wollen. Wir Saarländer müssen daher um so mehr darüber wachen, daß bei aller Hochschätzung des Völkerbundes und der Idee der Völkerrechtslehre zunächst unsere nationalen deutschen Belange nicht ins Hintertreffen geraten.

Die Grundtendenz einer treuhänderischen Regierung über ein Gebiet, das erst später über seine völkische Zukunft zu entscheiden hat, muß eine peinliche Reserve sein, dieser Entscheidung weder nach der einen noch nach der anderen Richtung vorzugreifen oder etwa einen Einfluß auf die Entscheidung selbst auszuüben. Nun haben wir ja leider sehen müssen, daß ebenso wie die Regierungs-Kommission selbst auch ihre Schulabteilung diese Grundtendenz schwer verletzt haben. Sollen wir an die Einrichtung und Förderung der französischen Schulen oder an die Einführung des französischen Unterrichts für die saarländischen Volksschulen oder andere Dinge erinnern, die über die fargen dem Saargebiet im Versailler Vertrag gebliebenen Rechte glatt hinweggingen? Wir glauben, weitere Beweise werden kaum vonnöten sein! Nach diesen Beispielen wird man es uns kaum verargen können, wenn uns die Propagierung der französischen und der Friedenskurse in der Westschweiz durch die Herren Beszensky und Du Pasquier stark verdächtig erscheinen. Und dies um so mehr mit Recht, da wir sehen müssen, daß dieselbe Schulverwaltung nach der anderen Seite, nach Deutschland, die Grund-

tendenz der „unparteiischen“ Haltung in einer so überaus peinlichen Gewissenhaftigkeit zu wahren versteht. Hierfür liegt wieder aus der jüngsten Zeit ein überzeugender Beweis vor. Die Regierungs-Kommission richtete einen Erlaß an sämtliche Verwaltungsstellen, laut welchem die letzteren angewiesen werden, die Teilnahme ihrer Beamten an außerhalb des Saargebiets stattfindenden Kongressen, Kursen usw., falls die Regierungs-Kommission die Kosten zu bestreiten habe, möglichst einzuschränken und nur dann zu gestatten, wenn die Kenntnisnahme der Protokolle und Kongressakten nicht genügt und die persönliche Teilnahme unbedingt erforderlich ist. Ganz allgemein aber wird es den Beamten verboten, ohne vorherige Genehmigung der Regierungs-Kommission sich zu derartigen Veranstaltungen zu begeben. Also auch dann ist die Anteilnahme ohne vorherige Erlaubnis verboten, wenn sich die Beamten in ihrer Ferienzeit befinden und die Reisekosten selbst tragen wollen oder der Besuch einer solchen Veranstaltung sich ohne Dienstveräußerung ermöglichen läßt. Der Kernpunkt des Erlasses liegt gerade in dieser letzten sehr rigorosen Bestimmung. Wohin werden denn wohl die für den Dienst unter der Regierungs-Kommission beurlaubten deutschen Beamten gehen können, wenn sie Kongresse oder Berufsveranstaltungen besuchen wollen? Doch nur nach Deutschland. Die Bestimmung ist also ein neuer Zaun gegen Deutschland. Wird man auch einen französischen Beamten der Saar-Regierung unter Kontrolle stellen, wenn er während seinesurlaubes in der Heimat an einer solchen Veranstaltung dort teilnehmen will? Wohl kaum, jedenfalls wird sich dieser Beamte um die Bestimmung gar nicht kümmern. Wir sehen also die peinliche Abgrenzung nach Deutschland, ohne die gleiche Garantie nach Westen. Unser Verdacht der Verletzung der Grundtendenz der treuhänderischen Regierung auch in ihrer gegenwärtigen „neutralen“ Zusammenfassung ist somit begründet. Aus welchem dringenden Anlaß mag wohl die Regierungs-Kommission gerade jetzt nach ihrem achtjährigen Bestehen erst den Beamten diesen Maulkorb angelegt haben? Sind den Herren in der Alleestraße nach der mißglückten hermetischen Absperrung des Saargebiets von Deutschland die natürlichen Beziehungen der deutschen Beamten des Saargebiets zu ihren deutschen Organisationen zu gefährlich geworden?

Der Erlaß richtet sich natürlich auch gegen die saarländische Lehrerschaft und vielleicht besonders gegen sie. Herr Schulrat Martin beschäftigte sich daher in seiner schon erwähnten Saarlouiser Rede mit Recht mit dieser neuesten Maßnahme der Regierungs-Kommission, um die Beziehungen der Lehrerschaft nach Ost und West kurz zu kennzeichnen. Zwischen diesen Beziehungen bestehen unüberbrückbare Gegensätze. Nach Westen werden Verbindungen gewünscht, nach Osten (Deutschland) durch Verbote fast unmöglich gemacht, so stellte Herr Martin, der als Schulrat seine Erfahrungen gemacht haben dürfte, fest: „Solange ein Kreislehrer nicht das Recht habe, einen Lehrer zu beurlauben, der die deutsch-saarländische Grenze überschreiten wolle, weil er angeblich ins — Ausland gehe, solange glaube man an eine Ausnahmebestimmung und an den Willen einer Abschnürung.“ erklärte er. Herr Minister Beszensky habe zwar versichert, daß er Unterschiede in der Urlaubsbewilligung nach Osten oder Westen nicht mache und tatsächlich habe er auch einer Anzahl von Lehrern zu den Turnveranstaltungen in Köln und zum Wiener Sängerkongress Urlaub erteilt, zu einem pädagogischen Kongress, wie beispielsweise der Tagung des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft in München, hätte man aber die Teilnahme doch nicht verlagern dürfen. Wenn hierbei auch das Versehen einer nachgeordneten Instanz vorliege, so sei eine absolute Gleichstellung erst dann gegeben, wenn die Sperre

nach Osten aufgehoben und die Beihilfen zur Teilnahme an wertvollen (deutschen) Tagungen vermehrt wurden. Wie Herr Du Pasquier die Lehrer zur Teilnahme an den französischen und Friedenskursen nach der Westschweiz ermuntern und dafür Geld zur Verfügung stellen dürfe, so müßten auch die deutschen Herren der Schulabteilung Propaganda für deutsche Kurse machen dürfen. Dann erst wären die politischen Besorgnisse auf diesem Gebiete zerstreut.

Auch mit dem fakultativen französischen Unterricht an den saarländischen Volksschulen beschäftigte sich Herr Martin. Dieser Unterricht sei auch heute noch das Kreuz der saarländischen Volksschule. Mit Recht erblicke der Politiker hierin ein Propagandamittel für den französischen Gedanken im Saargebiet. Noch immer würden Volksschüler von einer Reihe obligatorischer Stunden befreit, um an dem französischen Unterricht teilnehmen zu können, noch immer nähmen an diesem Unterricht eine Anzahl Schüler teil, deren Begabung dazu nicht ausreiche. Das diesem französischen Unterricht anhaftende Odium könnte beseitigt werden, wenn nur die Kinder, die eine gute Note im Deutschen hätten, zugelassen würden und wenn der Unterricht für diese Kinder obligatorisch auf zwei freie Nachmittagsstunden verlegt würde. Die heutige Lage sei unhaltbar, sie vergifte die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland und verschwende Kraft und Geld. Als eine einmütige Auffassung der Lehrerschaft bezeichnete Herr Martin den Wunsch nach möglicher Angleichung der saarländischen Schulverhältnisse an die Schulverhältnisse in Preußen und Bayern als beste Reisevorbereitung für die Rückkehr auch der saarländischen Schule zum Reiche.

So das Urteil und die Klage eines saarländischen Schulmannes, der gewiß zu den ruhigsten und besonnensten Politikern des Saargebietes gehört. Die Schulabteilung der Regierungskommission hat lange Zeit im Brennpunkt des politischen Kampfes gestanden, als es galt, die Seele der deutschen Schuljugend vor der drohenden Gefahr der Verwelschung zu retten. Dieser Kampf hat zu manchem Erfolge geführt, die den Kampf mehr verebben ließen. Daß die westliche Orientierung der Schulabteilung aber noch heute besteht, das lehren uns die jüngsten Vorkommnisse, und wie mit der ge-

samten Saarfrage, so heißt es auch auf diesem Gebiete, die Wachsamkeit nicht einschlafen zu lassen.

Schulabteilung gegen Schulabteilung.

An der Universität in Genf finden in der Zeit vom 12. Juli bis zum 22. August die üblichen Ferienturse zur Vervollkommnung in der französischen Sprache statt. Die Abt. K. (du Pasquier) der Regierungskommission des Saargebietes hat rechtzeitig durch ein unmittelbar an die Schulleiter gerichtetes Schreiben die saarländischen Lehrer und Lehrerinnen auf die Kurse aufmerksam machen lassen und den Lehrern, die sich beteiligen wollen, recht ansehnliche Unterstützungen in Aussicht gestellt. Die Meldungen blieben nicht aus, wurden aber zum Teil nicht auf dem Dienstwege eingereicht. So erfuhren die Direktoren und auch die Kreis- und Schuldirektoren erst durch die Zulassungs-Verfügungen der Abt. K., welche Lehrer sich gemeldet hatten.

Ist dieses Verfahren schon eigenartig, so ist es harmlos gegen das, was sich die Abt. K. noch geleistet hat. Sie Sommerferien begannen erst am 1. August, die Kurse aber zum Teil schon am 12. Juli. Doch die Abt. K. ist allmächtig. Entgegen der Verfügung der anderen Unterabteilungen der Schulabteilung, nach der Beurlaubung vor und nach den Sommerferien unter keinen Umständen erfolgen sollen (von der bei Tagungen im Reiche immer strikte Gebrauch gemacht wurde) hat die Abt. K. die Lehrer vor dem Beginn der Sommerferien beurlaubt. Beurlaubt, ohne den Dezerenten der Volksschulabteilung überhaupt zu hören. Diesem Herrn, dem Kreis- und Schuldirektor und dem Schulleiter wird die Beurlaubung erst durch die von der Abt. K. vollzogene Verfügung bekannt.

Bezeichnend für die Veranstaltungen im Verlaufe der Kurse ist folgender Abschnitt im Programm:

Soirées. Les mardis 24. juillet, 7 août, dès 20 h, 30, soirée familières dans les salons de l'Hotel Alexandra. Productions littéraires et musicales. Danse. Buffet. — Carte d'entrée: fr. 3.—.

Ein französischer General über die deutsche Mentalität.

Von Verwaltungsdirektor Theodor Vogel-Berlin.

Im Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden ist eine deutsche Uebersetzung des von dem französischen General S. Mordacq geschriebenen Buches: „Die deutsche Mentalität. — Fünf Jahre Befehlshaber am Rhein“ erschienen, das ein so bezeichnendes Bild von dem Geiste der französischen militärischen Machthaber im besetzten Gebiete und einen Blick hinter die Befehlshabersintrigen gewährt, so daß wir uns hier mit den Ausführungen des französischen Generals etwas näher beschäftigen müssen. Mordacq war nach dem Kriege zwei Jahre Rabinettsschef unter dem Tiger Clemenceau und wurde im Januar 1920 zum Kommandeur des 20. französischen Armeekorps im besetzten Gebiete ernannt. Fünf Jahre übte er von Wiesbaden aus die kommandierende Gewalt aus, und zog sich dann im Januar 1925 großtönend von seinem Posten zurück, weil ihn die Politik der Verständigung, der sich damals auch die Pariser Regierung nicht entziehen konnte — ansetzte! Diese Politik bezeichnet er als ein Verbrechen an dem „siegreichen“ Frankreich, das zu brandmarken er sich für verpflichtet hält, um zugleich aber auch die Mittel zu zeigen, die das daraus sprießende Uebel im Fortschreiten noch aufhalten können.

Seinen fünfjährigen Aufenthalt betrachtet der französische General als ausreichend, um sich an der Hand von „Tatsachen“, wie er schreibt, ein Urteil über die deutsche Mentalität zu bilden. Freilich, die „Tatsachen“ bleibt er uns schuldig. Lediglich den alten Tacitus zitiert er, der schon gegen die „Germanische Unzuverlässigkeit“ gewettert habe. Wie malt sich denn nun die „deutsche Mentalität“ im Kopfe dieses französischen Offiziers? In seinem herrischen Umgange mit der unterdrückten rheinischen Bevölkerung hat er kaum die Gelegenheit gefunden, sich ein Urteil über deutsche Sinnes- und Geistesart zu bilden, das tiefer schürfen muß, als gelegentlich mit rheinischen Landleuten zu sprechen, die sicherlich dem feindlichen Beherrscher ihres Landes ihr Inneres nicht offenbart haben werden. Doch hören wir, was Mordacq über die deutsche Mentalität von sich gibt: Das deutsche Volk ist eine gregäre Gesellschaft (Herdentiere, die jedem beliebigen Führer folgen), von jeder an Gehorsam gewöhnt, immer der Macht sich beugend, von

einer an's Kindliche grenzenden Leichtgläubigkeit, schlecht erzogene Kinder, die beständiger Ueberwachung bedürfen und nie sich vollständig selbst überlassen werden dürfen. Eine Veranlagung zum Spiel, schlechter Geschmack und echt germanischer Mangel an Takt sind weitere Kennzeichen der Deutschen. Menschen von ehrlichem Willen sind etwas seltenes in Deutschland. Die Deutschen sind auch Vertreter ersten Ranges; die Revolution haben sie schließlich „nur in Szene gesetzt“, um bessere Friedensbedingungen von den Alliierten zu erlangen, meint Mordacq tiefsinnig. Immer wieder spricht er von der deutschen Unaufrichtigkeit, die einen Charakterzug der Deutschen darstelle. Man müsse den Deutschen immer als „Sieger“ gegenüberreten, denn sobald man sich liebenswürdig und höflich zeige, betrachten sie dies als ein Zeichen der Schwäche und man könne sehen, wie der „Besiegte“ wieder die Stirne zu zeigen wage. An den streitsüchtigen und kriegerischen Charakter der Deutschen erinnere die ganze Weltgeschichte. Die französische „Gutmütigkeit“ habe ihnen denn auch den Mut zu rechtshaberischen Streitereien über die Klauseln des Versailler Vertrages gegeben. Nur dadurch, daß man den Deutschen den Stiefel des Siegers immer auf den Nacken setze, könne man sie im Zaume halten. Natürlich sind die Deutschen auch als Rasse minderwertig. Mordacq spricht von dem niedergeschlagenen Blick des Hasses, dem man rechts des Rheines begegne, von jener Haltung, jenem unschönen, schwerfälligen Gang, die als Eigenarten der germanischen Rasse treffend kennzeichneten. Auch als große Fresser schildert Mordacq die Deutschen. Wie ein roter Faden ziehen sich diese Beschimpfungen und diese Verächtlichmachung der Deutschen durch das ganze Buch. Diese Entstellung und Verzerrung ist, mit einem Worte gesagt, die — deutsche Mentalität, wie sie sich im Kopfe des französischen Generals wieder spiegelt!

Den Versuch eines Beweises für seine lächerlichen Behauptungen über die deutsche Mentalität bleibt Mordacq seinen Lesern schuldig. Er spricht ja auch nur zu seinen Landsleuten, die dieses Lügengewebe schon so als bare Münze hinnehmen werden.

Wo er aber sein abfälliges Urteil zu belegen trachtet, wird Mordacq einfach kindisch. Daß die Deutschen in der Zeit der größten Lebensmittelnappheit, nachdem der größte Teil des Ruckstuhbestandes an Frankreich ausgeliefert worden war, nicht genug Milch für die französischen Kinder im Rheinland abliefern, ist für Mordacq ein Beweis für die immer wiederkehrende deutsche Unaufrichtigkeit. Daß beim Holzfällen in der Nähe eines von Mordacq „entdeckten“ Kastells auf dem Feldberg einige Stämme auf die letzten Mauerreste fielen, ist für ihn ein Akt der „Barbarei“, und er orakelt, es stehe den Germanen schlecht zu Gesicht, wenn sie sich so sehr auf ihre Kultur berufen. Wie man an diesem Beispiel sehe, fielen sie — sich selbst überlassen — in eine noch größere Verwilderung zurück, als ihre Vorfahren aus dem 1. Jahrhundert nach Christus! Man dürfe übrigens nicht vergessen, daß die Deutschen rechts des Rheines, was Zivilisation anbetrifft, gegenüber der Bevölkerung links des Rheines, um 10 Jahrhunderte zurück seien. Die ewige deutsche Unaufrichtigkeit ist es auch, wie Mordacq schreibt, wenn deutsche Forstbeamte vor den französischen Treibjagden in den deutschen Wäldern das Bild in denachbarte Bezirke vertreiben ließen. Auch mit dem deutschen Bild ist der französische General nicht zufrieden, denn es ist selbstverständlich nicht so fein und zart und duftet auch nicht so wie das französische Wildpret! Man muß einfach lächeln über diese kindische Nationalität, die sich hier so wichtig zu machen sucht. Kann man den Verfasser danach überhaupt noch ernst nehmen? Ein französisches Buch über die deutsche Mentalität wollte Mordacq schreiben, es ist aber in Wirklichkeit ein solches über die französische Mentalität geworden, für die der Verfasser beweiskräftige Momente in Fülle selbst liefert. Von der ewigen deutschen Unaufrichtigkeit spricht er, und die französische Unaufrichtigkeit und Hinterhältigkeit beweist er. So erzählt er, daß Ende 1920 die Anweisung gegeben worden sei, eine Annäherung an die rheinische Bevölkerung zu suchen. Mordacq gab seinen Offizieren hierzu die nötigen „Direktiven!“ „Vergeht nicht, daß Ihr die Sieger seid!“ — „Vergeht nicht, daß Ihr hier (am Rhein) seid, um zu kommandieren!“ Er spricht auch offen von der Scheinneutralität, die die französischen Militärmächte haben gegenüber dem Verbrechergesindel der Separatisten einnahmen. Ohne offen das Separatistenpanier zu ergreifen, galt es, die Bewegung zu begünstigen, und zwar mit allen Mitteln, aber die man verfügt, wenn man Herr im Lande ist! Das ist die französische Aufrichtigkeit! Es steht einem französischen Offizier wahrlich auch übel an, wenn er mit Genugtuung vermerkt, daß eine Deputation des separatistischen Verbrechergesindels an den Gräbern der im Rheinland gestorbenen französischen Soldaten Kränze niedergelegt habe! Die ganze Rheinlandpolitik Frankreichs ist ein unwiderleglicher Beweis für die französische Unaufrichtigkeit und Hinterhältigkeit, und noch mehr als das: für die französische Volksvergiftung! Der französische Gouverneur Gobinau hat nach dem deutsch-französischen Kriege über die Eitelkeit und Ueberheblichkeit seiner Landsleute geklagt. Mordacq ist ein typischer Beweis dafür. So, wenn er es gewissenhaft selbst in seinem Buche erzählt, daß ihn ein allierter General als den heldenhaften Soldaten von der Yser begrüßt habe. Durch eitle Militärprunkerei in Paraden, Fackelzügen und Illuminationen trachtet er danach, den Deutschen die Vorzüglichkeit und Unübertrefflichkeit der französischen Soldaten vor Augen zu führen. Diese französischen Soldaten, die Boilus, die man in das Rheinland geschickt habe, um den Deutschen den „französischen Sieger“ zu zeigen, seien die reinen harmlosen Kinder. Ueberall, wohin sie gekommen, hätten sie sich stets Sympathie und Zuneigung erworben. Einigen von ihnen sei es sogar gelungen, in rheinischen Familien Eingang zu gewinnen und die törichten Deutschen über die unheilvolle Rolle Wilhelms II. aufzuklären, so daß diese die Bilder des Kaisers aus den Wohnungen entfernten. Daß Mordacq auch allerlei aufgeflossenen Hofklatz über den Kaiser und seine Familie behaglich weitererzählt, sei zu seiner Charakterisierung nur nebenbei erwähnt. Das rot ausgeschlagene Schlafgemach der Kaiserin im Wiesbadener Schloß betrachtet er als ein „Symbol“, das ihn an das Blut erinnert, das durch die ganze Geschichte hindurch der Hohenzollern beim Aufbau ihres Weltwerkes stets als Mittel diente. Immer wieder spricht Mordacq nur von den Franzosen als den „Siegern“, er scheut dabei auch nicht vor einer Geringschätzung der Alliierten zurück. Der Kommandeur der amerikanischen Truppen, General Allen, habe nur wenig Neigung zur Truppenausbildung gezeigt, seine Hauptbeschäftigung sei die Zusammenstellung von guten Polomannschaften gewesen. Damit stempelt er den französischen Generalfeldmarschall noch selbst zum Lügner, denn dieser hat bei verschiedenen Truppenbeschäftigungen die Ausbildung der Amerikaner als vorzüglich

gelobt. Freilich, für Mordacq ist Allen wegen seiner Gerechtigkeit gegenüber den Deutschen stark verdächtig. Hat er sich doch den französischen Uebergriffen im Rheinland immer entgegengestemmt. Schon vor dem Kriege sei er „germanophil“ gewesen, und nach dem Kriege sei er es noch mehr geworden, das hätten seine fortwährenden Reisen nach Berlin und später auch sein Rheinlandtagebuch bewiesen. Leider habe man das zu spät erkannt. Unter Allen sei das kleine amerikanische Heer am Rhein deutscher als die Deutschen selbst geworden, das Verhältnis zwischen den Amerikanern und den französischen Soldaten, einschließlich der Offiziere, sei immer unerträglicher geworden, klagt Mordacq. Das ist der französische Dank für das Eingreifen der Amerikaner in den Krieg, das erst den „französischen Sieg“ ermöglichte. Ein Besuch auf den Schlachtfeldern im Elsaß von 1870 erweckt trübe Erinnerungen in Mordacq, aber er weiß sich zu trösten. Was würde wohl geworden sein, wenn französische Generale mit ihrer heutigen taktischen Wissenschaft die Führer der damaligen französischen Armee gewesen seien? Ich zweifle stark daran, daß die Deutschen gesiegt hätten, meint er! Eine große Rolle spielen bei ihm auch die Kinder der französischen Familien, die massenhaft in das Rheinland gekommen sind. Sie müssen bei allen französischen Schaustellungen bevorzugte Plätze erhalten, denn sie haben die Aufgabe, später, wenn die Besatzungszeit vorüber ist (daß diese Besatzung schließlich doch einmal ein Ende haben muß, leuchtet auch dem General Mordacq ein), den Franzosen in Frankreich ins Gedächtnis zurückzurufen, daß die Franzosen ihre Pferde im Rhein getränkt haben, und daß sie den Deutschen den Stiefel in den Nacken gesetzt haben. Das zwar — beileibe nicht — um den Haß zu verewigen, sondern nur zur Erinnerung daran, daß diese Deutschen, die sich voraussichtlich nicht ändern und immer Streit und Unfrieden mit den Franzosen suchen würden, von den Franzosen besiegt worden seien und daß die Nachkommen Frankreichs das, was wir taten, auch können werden, vielleicht sogar tun müßten.

Kann man die französische Eitelkeit und Ueberheblichkeit treffender kennzeichnen, als es hier Mordacq selbst tut? Soweit es sich um diese Selbstbeweihräucherung handelt, ist auch ein französischer General harmlos. Schlimmer aber ist, das Mordacq, der ein ständiger Anpölscher zu den Sanktionen war, in seinem Buche die Kriegsspychose aufs neue aufspießt und damit den Weg zur Verständigung verbaut. Hier kennzeichnet sich Mordacq als der engstirnige Militär, für den es nur das Niederhalten und die ewige brutale Unterdrückung des Unterlegenen gibt. „Wir müssen uns den Deutschen immer als Sieger zeigen und sie, wenn sie es vergessen sollten, daran erinnern, daß sie die Besiegten sind und daß sie ihr Schicksal hinnehmen müssen!“ Ein solides gehärtetes Damaskesschwert in Gestalt der kriegsbereiten französischen Armee müsse über dem Haupte der Deutschen als ständige Drohung schweben! So lautet die Parole, die Mordacq in seinem „Siegesbüchel“ seinen Landsleuten einzutrichtern sucht. Sein Ziel ist, die heutige Vormachtstellung Frankreichs so auszunützen, um der kleinen deutschen Armee sofort an die Gurgel springen zu können. Wenn Frankreich nicht durchgreift und von Zeit zu Zeit nicht praktisch daran erinnert, daß es siegreich gewesen ist, dann wird es um sein Prestige bald geschehen sein, klagt Mordacq. Immer nur nach Sanktionen ruft er, denn eine Illusion sei es, daß Deutschland sich freimütig und ehrlich dem Frieden zuwenden könnte. Aber als eine reale Tatsache stellt er hin, daß die deutsche Volksmasse wie vor dem Kriege den Kriegsgelüsten nachhängt. Verächtlich spricht er von dem Ministerium Herriot mit seinem pazifistischen Geblöke. Man lache das arme Frankreich nur einzuschläfern. Wie aber werde das Erwachen sein! Ein Deutschland, das sich wieder aufrichte, könnte sich alles erlauben. Nur solange die Franzosen am Rheine ständen, würde es sich hüten, einen Krieg zu beginnen. Man warte daher nur auf den Abzug der Franzosen. Zu einem neuen Kriege sei Deutschland durchaus in der Lage. An der nötigen Befehlshührung fehle es ihm nicht, auch das Menschenmaterial stehe zur Verfügung, Kriegsmaterial könne es sich von den mehr oder minder neutralen Staaten beschaffen. Bald werde also in Deutschland jedermann, mit Ausnahme vieler leicht der Kommunisten, nur noch an die Revanche denken, und man werde sehen können, wie sich ein ganzes Volk von neuem in einen frisch-fröhlichen Krieg stürze. In seinen Schlussfolgerungen gelangt Mordacq zu der „Feststellung“: Deutschland hat nur einen Gedanken: „Revanche!“ Also Aufhebung des Versailler Vertrages oder Krieg! Um dahin zu gelangen, schreie Deutschland vor keiner Heuchelei, vor keinem Gesinnungsumschwung zurück. Verträge, Pakte und Abkommen seien ihm Papierfetzen, wie vor dem Kriege. Wenn man also Nachbarn habe wie die Deutschen, die seit Jahrhunderten nur dem einen Gedanken gefolgt seien, Kriege zu führen, dann

müsse man auch rechtzeitig Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen wissen. Diese Vorsichtsmaßnahmen erblickt Nordacq hauptsächlich in der Schaffung einer schlagfertigen Armee, die im Angriffsfall die enormen Kontingente der bewaffneten Nation in sich eingliedern könne. Von dem schrecklichen Abbild eines drohenden Krieges werde Frankreich nur frei sein, wenn es in der Lage sei, den Deutschen beständig einen „Knüttel“ über dem Kopf baumeln zu lassen. Die vollständige Durchführung des Versailler Vertrages und formelle Militärkonventionen mit den an Deutschland angrenzenden Völkern, also die militärische Einkreisung des entwaffneten Deutschlands, fordert der französische General als Sicherheitsgarantie für Frankreich. Auch eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Deutschlands verlangt er. Frankreich müsse mit allen Mitteln versuchen, die Sozialdemokraten und die kriegsgegnereischen Kreise in Deutschland von den deutschen Nationalisten zu trennen, was allerdings bei dem Herdeninstinkt und der Leichtgläubigkeit der Deutschen nicht leicht sein werde. Nur eine strenge Machtpolitik müsse Frankreich gegenüber Deutschland zur Anwendung bringen, jede Politik des Vertrauens sei bei der notorischen Unaufrichtigkeit der Deutschen verfehlt.

So der französische General, der dem ersten Teile seines Namens alle Ehre macht. In der Geschichtskunde scheint Nordacq nicht besonders stark zu sein, sonst müßte er wissen, daß die Franzosen immer eine kriegerische Nation waren, und daß gerade ihre Geschichte mit selbstverschuldetem Blute geschrieben ist. Nordacq

selbst ist ja ein Prediger des kriegerischen Geistes, der nicht vor der Brutalität der ewigen Unterdrückung eines benachbarten Volkes zurückschreckt. Eitler Siegerübermut, nationale Selbstüberhebung und Leichtfertigkeit haben die Feder zu dem Buche geführt. Es darf nicht übersehen werden, daß das Wort eines Generals der „siegreichen französischen Armee“ in Frankreich nicht ohne Echo bleiben wird, daß das Buch die Feindschaft zwischen benachbarten Völkern zu verewigen sucht. Der Geist, der aus ihm spricht, ist leider nicht auf Nordacq begrenzt, er ist in den ewigen Hemmungen der Wiederangleichung, in dem Aramohn und in dem krampfhaften Verlangen nach immer weiteren Sicherungen und Garantien auf der französischen Seite zu erkennen. In diesem Geiste kommt man zu keiner Verständigung, in diesem trassen Siegerübermut zu keinem wahren Frieden. Das Buch des Generals Nordacq ist eine Blamage für Frankreich, eine Kennzeichnung der französischen Mentalität, von der sich auch die ehemaligen Verbündeten abwenden werden. Diesem Geiste werden sie nicht gedient haben wollen, als sie angeblich für die Demokratie und die Selbstbestimmung der Völker an der Seite Frankreichs in den Krieg zogen. Für uns aber muß es heißen wie bei Friedrich dem Großen, die haltlosen Verdächtigungen und Verunglimpfungen des deutschen Volkes durch den französischen General einfach niedriger hängen, daß sie ihren Urheber selbst treffen. Wir denken von dem Friedenswillen der Völker, der sich trotz allem durchsetzen wird und muß, zu hoch, daß uns dieser französische Krieglöwe das Ringen und Streben nach der völkervereinenden Idee nicht zu hemmen vermag.

Das Saarland in Wien und Köln.

Auf den beiden großen und machtvollen deutschen Kundgebungen, dem deutschen Sängerkongress in Wien und dem deutschen Turnfest in Köln, war auch das Saargebiet würdig vertreten. Die Sänger des Saargebietes hatten Mitglieder ihres Bundesvorstandes sowie der einzelnen Bundesvereine nach Wien geschickt, der Saarbrücker „Liedertranz“ aber gestaltete die Fahrt nach Wien zu einer Konzertreise von unvergleichlichen Eindrücken. Das erste Konzert der Saarbrücker Sänger fand in Ulm statt, darauf folgte ein Konzert in München. In Linz fanden die Saarländler auf österreichischem Boden eine überaus herzliche Begrüßung. Nach einem Konzert und einer großen Kundgebung in Linz wurde an den Oberbürgermeister von Saarbrücken folgendes Telegramm geschickt:

„Begeistert von den ganz außerordentlichen gesanglichen Leistungen des Saarbrücker Liedertranz reichen wir in deutscher Treue der tapferen Stadt Saarbrücken und ihrer im zähen Aushalten bewährten Bevölkerung die Bruderhand. Ein Hoch der endlichen Vereinigung aller deutschen Stämme. Mit tausenden deutschen Frauen und Männern der Landeshauptmann-Stellvertreter Langoth, Landesrat Gasperich, Bürgermeister Mohr, Vizebürgermeister Bolk, für den oberösterreichischen Sängerbund Hofrat Frühwirth, für den Sängerbund Großhann Dr. Thorne, für die reichsdeutschen Vereinigungen Generaldirektor Schlosser.“

Dieser Gruß aus dem österreichischen Bruderlande ist vom Oberbürgermeister Dr. Reiles durch folgendes Telegramm erwidert worden:

„Hocherfreut über den herzlichen Empfang des Saarbrücker Liedertranzes fühlt sich die Stadt Saarbrücken der Bevölkerung des Landes Oberösterreich und seiner Landeshauptstadt Linz in deutscher Stammesgemeinschaft aufs engste verbunden und erwidert die übersandten Grüße aus vollem Herzen.“

Wie in Linz so war auch der Empfang der Saarländler in Salzburg von derselben Herzlichkeit. In den Begrüßungsansprachen wurde auf die gemeinsame Not des Landes Österreich und des Saargebietes hingewiesen, die unter fremdem Machteinfluß stehen und in ihrem völkischen Willen behindert werden. Im Mozarteum bot der Saarbrücker Liedertranz eine Auslese aus seinem reichen Repertoire. Der Empfang in Wien war eine jubelnde Begeisterung. In der Wiener Hofburg boten 160 Saarländler ein Stundkonzert vor einem ausgezeichneten Auditorium. Als sie dann auf der Freitreppe der Hofburg das Deutschlandlied anstimmten und darauf des Saarlands Schwur vortrugen, spendete die Volksmenge einen impulsiven Beifall. In dem großen Festzug war auch eine Saargruppe vertreten, ein mitgeführtes großes Schild kündete die Forderung des Saargebietes nach Rückkehr zum Reiche.

Auch zu dem deutschen Turnerkongress in Köln brachte ein Sonderzug über 1000 saar-deutsche Turner aus dem ganzen Saar-

gebiet nach der rheinischen Metropole, wo sie gleichfalls besonders herzlich von der Kölner Bürgerschaft bewillkommen wurden. Der Kölner Saarverein veranstaltete einen saarländischen landsmannschaftlichen Abend, auf dem die Saarbrücker stark vertreten waren. Es fand ein herzlicher Austausch der Gedanken über das Saargebiet in Rede und Gegenrede statt und anerkannt muß es werden, daß sich der Kölner Saarverein bestrebt, den Gästen aus dem Saargebiet einen wirklich schönen und eindrucksvollen Abend zu bereiten. Der Bund des Saarvereins und die Geschäftsstelle Saarverein in Berlin hatten telegraphische Grüße geschickt.

Im ersten Wettstreit traten dann die Saarbrücker Turner in den Kreis der turnerischen Kämpfe bei denen sie ihren Mann standen und manche Auszeichnung mit heimtragen konnten. Auch im Kölner Festzuge war eine Saargruppe vertreten, bei deren Vorübermarsch besonders herzliche Zurufe laut wurden als ein Beweis, daß man des Saarlandes auch drüben im Reiche gedenkt.

Die Rückkehr der Sänger aus Wien und Turner aus Köln war in Saarbrücken selbst wie eine Kundgebung, denn Tausende von Bürgern entboten ihnen bei der Heimkehr ein herzliches Willkommen. So ist auch auf den beiden großen deutschen Kundgebungen in Wien und Köln die Saarfrage in die allgemeine Öffentlichkeit getragen worden als ein Zeichen des festen Willens der Saarbevölkerung selbst, sobald als möglich wieder in die Gemeinschaft des deutschen Reiches aufgenommen zu werden. — r.

Begrüßungs- und Saar-Abend

anlässlich der

Anwesenheit der Turner und Turnerinnen aus dem Saargebiet zum 14. Deutschen Turnfest in Köln
veranstaltet vom Saar-Verein, Ortsgruppe Köln.

Bereits am 25. Juli wurde den auf dem Eiselbahnhof mit Sonderzug eingetroffenen 1400 Saarturnern und Turnerinnen ein begeisterter Empfang vom Vorstand der Ortsgruppe Köln und einer großen Anzahl von Vereinsmitgliedern neben dem Empfangsausschuß der Turnerschaft bereitet, an dem sich auch die mit anderen Zügen eingetroffenen Saarturner sowie die Bevölkerung beteiligten. Nach einer Ansprache durch den Obmann des Empfangsausschusses der Turnerschaft ging es in einem stattlichen Zuge unter Begleitung der Gardelapelle Köln sowie der, von der Saarturnerschaft mitgebrachten 30 Mann starken Mettlacher Kapelle durch die festlich geschmückte Stadt zum Standquartier in die „Harmonie“, in deren großem, bis auf den letzten Winkel besetzten Saal der 11. Vorsitzende der Ortsgruppe

Köln, Herr Jacobs, herzliche Begrüßungsworte an die Saarturner und -Turnerinnen richtete, welche mit großem Jubel aufgenommen wurden. Einer großen Anzahl von Turner und Turnerinnen konnte von den Saarvereinsmitgliedern durchweg unentgeltlich zur Verfügung gestellte Quartiere zugewiesen werden. Namens der 4 Turngaue des Saargebiets dankte der 1. Gauvertreter, Herr Karl Burk-Saarbrücken für den Empfang und die hilfsreichen Vorbereitungen durch die Ortsgruppe Köln.

Der große Begrüßungs- und Saar-Abend am 27. Juli 1928 in den Räumen der Flora, welche neben ihren herrlichen Anlagen und feenhafter Beleuchtung festlich geschmückt war, wurde ein neuer Erfolg für den Saarverein. Die Beteiligung war derart, daß nirgendwo mehr unterzukommen war. Schätzungsweise waren immerhin 2500—2700 Personen anwesend, welche der pünktlich um 7,30 Uhr abends begonnenen Festfolge begeistert folgten, und bedeutend verschönert wurde durch die Mitwirkung der Orchester-Vereinigung Mettlach-Reuvingen (Werkskapelle Billeroy u. Boch) unter Leitung von Herrn Kapellmeister M. Maron sowie des M. G. V. Kölner Sängerkreis 1866 e. V. unter der Leitung von Herrn Kapellmeister Hans Hilgers.

Welche Bedeutung dem Saarabend beige-messen wurde, bezeugte die Teilnahme des Herrn Regierungs-Präsidenten Elfen-Köln, als Vertreter der Regierung Köln, des Beigeordneten Herrn Dr. Schwing als Vertreter der Stadt Köln, des Herrn Dr. Schumacher als Vertreter der Stadt Saarbrücken, des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Herrn Professor Dr. Berger, Herrn Rektor Stuh als Vertreter des Hauptausschusses zum Deutschen Turnfest in Köln, sowie ferner noch die Vertreter der Presse und der uns befreundeten Vereine.

Nachdem zur Eröffnung die Kapelle den „Saar-marsch“ und „Orpheus in der Unterwelt“ in vorzüglicher Weise zu Gehör gebracht hatte, wurde das Programm eingeleitet durch einen Vorpruch, verfaßt und vorgetragen von der Gattin des 1. Vorsitzenden, Frau Weyand, wie folgt:

Willkommen ihr Turner in Köln am Rhein,
Seid tausendmal herzlich willkommen,
Ihr seid von der Saar, ihr kommt von daheim,
Wir haben's mit Freuden vernommen.

Ihr kommt von daheim, o welch teures Wort,
Doch Trauer beschleicht unsere Herzen,
Denn noch immer herrscht welsche Willkür dort,
Doch einmal brennen Freiheitskerzen.

Einmal muß kommen doch der schöne Tag,
Da steigt herauf der Freiheit Morgenrot,
Zu lange währet schon die welsche Schmach,
Frankreich ist schuld an Saarlands großer Not.

Deutsch bist du, du schwarze Heimat Erde,
Mit Lug und Trug versucht man dich zu rauben,
Im Warndt wird gestohlen unter Erde,
Der Dieb ist Frankreich gegen Recht und Glauben.

Neid und Mißgunst schmiedeten die Ketten,
Angst vor Deutschland hat den Schandvertrag gemacht,
Einigkeit, die wird uns wieder retten,
Von dem Betrug, den uns Versailles gebracht.

O, haltet aus, ihr Brüder auf der Wacht,
Und kommen auch noch schwere Stunden,
An eurer Treue bricht die welsche Macht,
Neun Jahre habt ihr überwunden.

Neun Jahre voller Not und bitterer Qual,
Wir danken dir, du tapferes Volk der Saar,
Du bist treudeutsch, dir fiel nicht schwer die Wahl,
Dein Deutschtum dir doch über alles war.

Und kommt ihr heim, ihr Turner von der Saar,
Dann grüßt von uns das stille Ehrenmal,
Die Berge, die erstürmt der Helden Schar,
Wo man erbaut so manches Ehrenmal.

Hört, was unsere Toten zu uns sprechen,
Das Deutsche Reich wird wieder neu ersteh'n,
Unsere Ketten werden einmal brechen,
Denn Deutschland, Deutschland wird nie untergeh'n.

Der Vorpruch löste großen Beifall aus.

Infolge Erkrankung des 1. Vorsitzenden, Herrn Weyand, hielt der 2. Vorsitzende, Herr Jacobs, die Begrüßungsansprache, welche wir wiedergeben:

„Liebe Turner und Turnerinnen aus dem Saargebiet, liebe Gäste und Landsleute!

Ich habe die Ehre und den Auftrag, Sie alle im Namen des Saar-Vereins hier herzlich willkommen zu heißen. Es ist mir auch eine hohe Ehre, als Vertreter der Stadt Köln den Herrn Beigeordneten Dr. Schwing hier begrüßen zu dürfen. Weiter begrüße ich Herrn Dr. Schumacher, Saarbrücken, der als Vertreter der Stadt Saarbrücken unter uns weilte. Des ferneren darf ich begrüßen Herrn Rektor Stuh als Vertreter des Hauptausschusses der Stadt Köln, die Herren Studenten der akademischen Saarljugend an der Universität Köln, ferner die Herren Vertreter der Kölner und Saarbrücker Presse, sowie die Herren Gauvertreter und die Vorstände der Saarturnerschaft.

Ich freue mich, daß Sie alle so zahlreich hier erschienen sind, um mit uns einige schöne Stunden zusammen zu sein. Wir hier in Köln, unserer neuen Heimat, wo wir uns wohl fühlen, danken der Stadt Köln und dem Hauptauschuß, die uns diesen Abend ermöglicht haben. Welch großes Interesse die Stadt Köln an unseren Bestrebungen nimmt, beweist am besten, daß der Herr Oberbürgermeister den Herrn Dr. Schwing als seinen Vertreter zu uns gesandt hat.

Liebe Turnerinnen und Turner! Ich weise darauf hin, daß wir alle Mühe und Arbeit zum heutigen Abend gerne auf uns genommen haben, um gemeinsam mit Euch diese Stunden verleben zu können. Ich hoffe, daß Ihr Euch hier wohl fühlen möget und Ihr sollt sehen, daß wir hier im freien Deutschland Euch in Eurer Not an der Saar nicht vergessen habt. Es wird Euch aber auch ein Ansporn dafür sein, auszuhalten, trotz aller Not und Unterdrückung, und der heutige Abend soll allen beweisen, daß wir in Liebe und Treue zu unserer angestammten Heimat und zum deutschen Vaterlande stehen. Und wenn es auch noch bis 1935 dauern sollte, bis Ihr wieder frei seid, so wollen wir doch treu zusammenhalten. Ich möchte auch keinem raten, an der Treue der Saarbevölkerung zu zweifeln, oder zu denken, daß auch nur ein Fuß breit deutschen Landes an der Saar an Frankreich verhandelt werden dürfe. Unsere Saar-heimat und ihr Volk war deutsch, ist deutsch und muß deutsch bleiben.“

Anschließend hieran wurde das Deutsch-landlied gesungen, dem stürmischer Beifall folgte.

Das Wort nahm nun der Vertreter der Stadt Köln, Herr Beigeordneter Dr. Schwing. Er führte u. a. aus: Namens des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Köln entbiete ich Ihnen in dieser Feierstunde von ganzem Herzen den Gruß der Stadt Köln. Ich bin dem Auftrage des Herrn Oberbürgermeisters um so lieber gefolgt, weil ich den Mitgliedern des Saar-Vereins kein Unbekannter mehr bin. Vor zwei Jahren, als hier in Köln die große Bundestagung und Kundgebung stattfand, war unter den vielen anderen Vereinen auch der Saarverein, der sich an den Saar-heimatkundgebungen ganz hervorragend beteiligt hat. Das deutsche Turnfest hat die Turner aus ganz Deutschland hierher geführt. Das Turnfest ist eine deutsche, ist eine vaterländische Sache. Die Turner kennen nur ihren Wahlspruch: „Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei“ und sonst nichts. Von allem uralten Gegensatz der Parteien und Konfessionen getreu ihrem Wahlspruch wollen sie sich die innere und äußere Freiheit wahren. Liebe Turnerinnen und Turner von der Saar, Sie müssen noch täglich schwere Opfer bringen, für die Ihnen das deutsche Volk nie dankbar genug sein kann. Der Wahlspruch der Turner wird Ihnen eine siegbedeutende Hoffnung für die Zukunft und dafür sein, daß in absehbarer Zeit alles gut werden muß. Glauben Sie an eine göttliche Gerechtigkeit, die den schwer Unterdrückten die Gleichberechtigung wieder bringen muß und den Zusammenschluß mit dem deutschen Vaterland. Blüht als frische Turner in die Zukunft, seid fromm, denn fromme Turner sind immer frei, deshalb den Turnern zum ersten mal „Gut Heil“. Sie von der Saar und wir vom Rhein haben noch ganz besondere Interessen, die uns verbinden. An den Ufern

Ihrer Saar wächst gleich guter Wein, wie bei uns am Rhein. Darum den Turnern von der Saar zum zweiten mal „Gut Heil!“ Etwas ganz besonderes ist es, was die Saarländer und die Kölner verbindet: das gemeinsame schwere Schicksal. Uns schlug die Stunde der Erlösung, als im Januar 1926, jener denkwürdigen Nacht, die Kölner Bevölkerung auf dem Domplatz zusammenströmte, um sich von dem Klange der großen Domglocke die Freiheit verkünden zu lassen. So werden auch Ihnen und Ihrer Heimat der einst die Glocken die Freiheit verkünden. Und darauf den Turnern von der Saar zum dritten mal „Gut Heil“. Tausende Stimmen rufen das „Gut Heil“.

Im Anschluß daran nahm Herr Rektor Stuk als Vertreter des Hauptausschusses das Wort zu folgenden Ausführungen:

Liebe Turnschwestern und Turnbrüder von der Saar! Als Vertreter des Turnfestauschusses der Stadt Köln habe ich die Ehre, Sie heute abend hier zu begrüßen. Ich bin um so lieber hierher gekommen, als mich mit den Saarländern sehr freundschaftliche Beziehungen verbinden, denn ich bin selbst ein Saarländer. Als der Ruf erklang, zum Rhein, da sind auch die Saarländer gekommen, um das 14. deutsche Turnfest an dem deutschen Festen aller Ströme mitzubegehen. Leider war es nicht allen vergönnt, heute hier bei uns zu verweilen. Viele mußten zurückbleiben, aber auch den zuhausegebliebenen Freunden gilt unser Gruß. Wir begrüßen Euch, weil wir wissen, daß Ihr echte Deutsche seid, wie es eines deutschen Turners würdig ist. Wir wissen, daß es im Saargebiet wenige gibt, die den Lodungen der Franzosen gefolgt sind. Deutsch ist die Saar und deutsch bleibt sie. Unser aller Wunsch geht dahin, daß wir die Saarländer recht bald wieder als ein freies Volk begrüßen können, als ein Volk, das wieder zum deutschen Mutterlande gehört.

Der 2. Vorsitzende des Saar-Vereins gab nunmehr sehr herzlich gehaltene Begrüßungstelegramme, u. a. folgendes vom Bunde der Saar-Vereine bekannt:

Bund der Saarvereine und der Geschäftsstelle Saar-Verein-Berlin.

Den Turnern Heil!

Den Turnern von der Saar!

Gut deutsche Treue grüßt Euch, wahre Saar.

Hoch Euer Banner deutscher Turnertreue!

So grüßt die Saar den Rhein, der Rhein die Saar aufs neue.

Ins Deutsche Reich der Freiheitsruf erschallt,

Die Rechte hoch, zum Treueschwur geballt,

Frei sei die Saar! Frei sei der Rhein!

Das sei der Schwur, Gut Heil vom Saar-Verein.

Senatspräsident Andres, Frankfurt a. M.

Verwaltungsdirektor Vogel, Berlin.

Ferner waren Begrüßungstelegramme eingetroffen von den Herren Kommerzienrat Dr. Hermann Köhling, Böllingen, Rittmeister a. D. Loose, zugleich als Ehrenvorsitzender des Vereins ehemaliger 7. Ulanen, u. a.

Die Turnerin Fräulein Gretel Weber, Saarbrücken-Malstatt, trug nunmehr einen Festprolog der Turner an der Saar vor, der außerordentlich gut aufgenommen wurde.

Im Anschluß an das von der Kapelle gespielte Saar-Lied von Simon hielt der Vertreter der Stadt Saarbrücken, Herr Dr. Schumacher, im Auftrag des Herrn Oberbürgermeisters von Saarbrücken, folgende Ansprache: „Es ist mir eine Ehre, Ihnen im Namen der Stadt Saarbrücken die Grüße der Saarländer zu übermitteln. Wir feiern das Turnfest mit Berechtigung, hängen wir doch mit allen Fasern unseres Herzens an dem deutschen Lande, in dem wir geboren sind und dem wir auch in schwerer Zeit die Treue halten werden. Was uns heute besonders freut, ist, daß wir hier in Köln Brüder von der Saar finden, daß wir sehen, Volksgenossen von der Saar vereint, treu zusammenstehen. Und so wollen wir, trotzdem es sich um

einen schweren Kampf handelt, in dem wir alles einsetzen müssen, durchhalten in Treue. Wir wollen uns den Spruch des Dichters vor Augen halten: „Die Herzen zusammengerissen, die Fahnen zusammengebissen und vorwärts und durch.“

Daß die Anteilnahme der Festteilnehmer groß war, bezeugte der jedesmalige große Beifall nach Beendigung der Ansprachen.

Hierauf brachte die Konzertsängerin Frau Kläre Henkel-Hunding die „Pagen Arie“ aus der Oper „Die Hugenotten“ und „Frühling am Rhein“ meisterhaft zum Vortrag.

Sodann ergriff der 1. Gauvertreter der vier Saarturngaue, Herr Burk aus Saarbrücken, das Wort zu folgender Begrüßungsansprache: „Ich habe den Auftrag, im Namen der vier Saarturngaue am heutigen Abend allen Turnern und Landsleuten herzlichsten Dank zu sagen für die Hilseleistungen, die Sie uns gewährt haben und für den schönen landmännischen Abend, den wir heute gemeinsam begehen. Danken möchte ich aber auch dem Vertreter der Stadt Köln für die herzlichen Worte der Begrüßung, Dank auch unserem lieben Landsmann Stuk für seine herzlichen Worte. Liebe Freunde! Es ist über unsere Heimat an der Saar ein schwerer Schicksalsschlag hereingebrochen. Eine große Lüge ist es, daß bei uns im Saargebiet sich 150 000 Franzosen aufhalten sollen. Als die Saarländer sahen, wie sie geknechtet und von dem Mutterlande abgetrennt wurden, da war dies ein schwerer Schlag für unsere Heimat. Wir haben uns mit aller Kraft eingesetzt gegen das Unrecht, das unserer Heimat geschehen ist. Wenn es auch schwere Schicksalstage waren, die wir erlebt haben, so waren wir uns doch darüber einig, auszuhalten und zu kämpfen. Bei der Jahrtausendfeier 1925 haben wir es der Welt gezeigt, wie es um die Gesinnung der Saarbevölkerung steht. Diese machtvolle Rundgebung hat Frankreich gezeigt, wie wir denken und fühlen. Aber liebe Freunde, die Zeiten im Saargebiet sind dank unserer Volksarbeit besser geworden, aber nicht so, als das wir heute schon sagen könnten, alles ist vorbei, wir können wieder in Ruhe leben. Wir wollen deshalb das 14. Deutsche Turnfest mit allen deutschen Schwestern und Brüdern gemeinsam erleben. Wir wollen auch für die Zukunft den Geist veredeln und dieser Geist soll uns neuen Mut machen zum Durchhalten und zum Aushalten. Wenn wir zurück kommen, können wir frohen Herzens berichten von den großen erhebenden Tagen, die wir in Gemeinschaft des gesamten deutschen Volkes erleben durften. Herzlichen Dank allen denen, die bestrebt waren, uns solche schöne Tage in Köln erleben zu lassen. Zum Schluß fordere ich Euch auf, einzustimmen in den Ruf „Der Deutschen Turnerschaft und dem Deutschen Vaterlande ein dreifaches „Gut Heil“.“

Im Anschluß hieran wurde die 3. Strophe des Deutschlandliedes gesungen.

Inzwischen war Herr Regierungspräsident Elfggen sowie der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Herr Professor Dr. Berger, persönlich erschienen und wurden vom 2. Vorsitzenden des Saarvereins und vom 1. Gauvertreter der Saarturnerschaft im Namen aller freudig begrüßt.

Herr Regierungspräsident Elfggen führte hierauf unter anderem aus: „Ich begrüße im Namen der Regierung herzlichst die deutschen Brüder und Schwestern von der Saar. Es ist mir persönlich eine Freude, hier zu erscheinen, da ich die Not der Saarländer aus eigener Anschauung sehr gut kenne. Da ich fünf Jahre bei der Regierung in Berlin Referent für das Saargebiet war, hatte ich Gelegenheit, nicht nur Ihre Not, sondern auch Ihre Heimat kennenzulernen. Ein unsinniges Friedensdiktat hat Deutschland und Ihre Heimat macht- und wehrlos gemacht. Das Volk an der Saar hat aber bis jetzt bemiesen, daß es nur deutsch fühlt und denkt und dem großen deutschen Mutterlande die Treue bewahrt. Er schloß mit den Worten: Wenn alle untreu werden, wir Saarländer bleiben doch treu!“

Die Anwesenden dankten dem Herrn Regierungspräsidenten begeistert für seine herzlichen Worte.

Es folgten nun Vorträge des M. G. B. „Rölnr Sängerkreis“, die trefflich zu Gehör gebracht wurden. Der weltbekannte Künstler, Herr Armand erfreute die Anwesenden durch Darstellung einer Anzahl historischer Personen, von denen besonders hervorzuheben sind, „Der alte Fritz“, „Theodor Körner“, „Turnvater Jahn“, „Bismarck“, und zum Schlusse unseren verehrten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, „die wahre Stürme des Beifalls auslösten.“

Herr Professor Dr. Berger erwiderte mit einer Ansprache, in der er u. a. hervorhob, wie er gelegentlich seines Besuches mit der Amerikariege im Saargebiet überall in liebenswürdiger Weise empfangen wurde. Er betonte, daß auch er die Not der Saarländer, aber auch ihre Treue kennengelernt habe. Ferner schilderte er in humorvoller Weise, wie ihm der Wein in der Saarpfalz so gut gemundet habe. Zum Schlusse gab er dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, die Saarländer auf dem nächsten deutschen Turnfest wieder als freie deutsche Volksgenossen begrüßen zu dürfen. Mit Begeisterung wurde sein „Gut Heil“ auf die deutschen Turner an der Saar erwidert.

Nachdem der 2. Vorsitzende allen Mitwirkenden den Dank des Vereins ausgesprochen hatte, folgten noch gesangliche, musikalische und humoristische Darbietungen. Um 1 Uhr wurde der schön verlaufene Abend durch einen flotten Marsch der Kapelle beschlossen. Viele blieben noch im Garten und auf der Terrasse gemütlich beisammen. Unseren lieben Turnern von der Saar und unseren Mitgliedern wird dieser Abend noch in langer Erinnerung bleiben. Unseren Landsleuten in der Heimat soll er die Gewißheit geben, daß sie außerhalb des Saargebietes nicht vergessen sind.

Zu bemerken ist noch, daß am Samstagabend der Verein im Vereinslokal Rudolfsaal zum gemütlichen Zusammensein eingeladen hat. Eine größere Anzahl Mitglieder und Turner hatten dieser Folge geleistet, wenn auch die Stimmung durch den am Samstag nachmittag einsetzenden starken Regen etwas beeinträchtigt war.

Die Saar-Turner und Turnerinnen wurden aber auch beim großen Festzug am Sonntag in den Straßen Kölns lebhaft gefeiert. Besonders an der Ehrentribüne am Opernhaus wurde Ihnen eine Huldigung zuteil, indem die dort aufgestellte Kapelle das Deutschlandlied intonierte, das von den Zuschauern begeistert mitgesungen wurde, während des Vorbeimarsches der Saargau.

Direktor Matthias Fett †.

2. Vorsitzender des Bundes der Saarvereine, Ehrenvorsitzender der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine.

Der Bund der Saarvereine und seine Berliner Ortsgruppe sind durch das Ableben ihres zweiten Vorsitzenden bzw. ihres Ehrenvorsitzenden in tiefste Trauer versetzt worden. Am 9. Juli d. J. verschied nach einer in Halle glücklich verlaufenen Nierenoperation infolge unerwartet hinzutretener Lungenentzündung nach kurzem schwerem Leiden, von dem er vorher in Bad Brückenau Linderung gesucht hatte, der um den Bund der Saarvereine hochverdiente zweite Vorsitzende, Herr Direktor Matthias Fett, Breslau, früher Berlin. Der Verstorbene hat von der ersten Stunde an, als dem Saargebiet während der Vorfriedensverhandlungen in Paris schon Gefahr drohte, den Bestrebungen der Vorgängerin der heutigen Geschäftsstelle „Saar-Verein“, des „Saargebietsschutz“ in Berlin, reges Interesse entgegengebracht. Er nahm an allen Kundgebungen und Protestversammlungen, die sich mit der Saarfrage befaßten, Anteil und war selbst anregend und fördernd tätig, wo sich nur Gelegenheit dazu bot. Er zählt zu denjenigen Persönlichkeiten, denen große und unverkennbare Verdienste um die Saarfrage mit Recht nachgerühmt werden können und der deshalb allen Landsleuten seiner heißen Saarheimatliebe und seines warmen Interesses für alle Saarfragen wegen als Vorbild hingestellt werden kann.

Als die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine als eine der ersten Ortsgruppen gegründet wurde, war er einer der Mitgründer, der in klarer und zielbewußter Weise damals schon auf die große Bedeutung hinwies, die der Bund der „Saar-Vereine“ mit seinen Ortsgruppen solange haben wird, bis ganz Deutschland und das Ausland über den kerndeutschen Charakter des Saargebietes und seiner treudeutschen Bevölkerung aufgeklärt und die Stunde der Befreiung des Saargebietes von der Fremdherrschaft geschlagen hat. In der Gründungsversammlung vom 20. 10. 1919 im Restaurant „Pavillon“, Berlin, betonte er die unbedingte Notwendigkeit der Schaffung der Berliner Ortsgruppe. Direktor Fett ist gewissermaßen derjenige, der damals die Ortsgruppe Berlin aus der Taufe hob.

Aber nicht nur diese Verdienste können ihm nachgerühmt werden, sondern er hat in ebenfalls vorbildlicher Weise gearbeitet bei der Werbung von Mitgliedern. Mit besonderem Geschick und Erfolg verstand er es, in seinem Freundes- und Bekanntenkreise eine sehr große Zahl von Mitgliedern der Ortsgruppe Berlin zuzuführen, was für den Bund deshalb von besonderer Bedeutung ist, weil die von ihm geworbenen Mitglieder in finanzieller Beziehung meistens sehr leistungsfähige Persönlichkeiten sind, durch die außer den Jahresbeiträgen ansehnliche außergewöhnliche Beiträge der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ zugeführt werden konnten. Wo immer sich nur Gelegenheit bot, insbesondere in der Inflationszeit, in welcher die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ mit außerordentlich schwierigen finanziellen Verhältnissen zu kämpfen hatte, so daß sie fast vor dem Zusammenbruch stand, war es wiederum Herr Direktor Fett, der unentwegt und mit Erfolg bemüht gewesen ist, neue Einnahmequellen zur Aufbringung der für die Durchführung der vaterländischen Aufklärungsarbeit erforderlichen Geldmittel herbei-

zuschaffen. Wie nur irgend jemand hat er 9 Jahre hindurch sozusagen bis in seine Sterbestunde den Bestrebungen des „Saar-Vereins“ das Interesse und volle Verständnis entgegengebracht. Seine aufmunternden Worte, aber auch seine treue unentwegte Mitarbeit haben dem Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, der er in treuer aufrichtiger und ehrlicher Freundschaft zugetan gewesen ist, immer wieder neuen Mut und frische Kraft in besonders schwierigen Zeiten zur Weiterarbeit gegeben. Wenn von irgend jemand gesagt werden darf, daß er einer der getreuesten Söhne seiner von ihm heißgeliebten Saarheimat gewesen ist und von dem man mit Dank und Stolz behaupten darf, daß er für die Saarsache stets ein warmes Herz und eine offene Hand gehabt hat, dann ist es der Verstorbene gewesen, der in rechter Würdigung seiner hohen Verdienste vor Jahresfrist, als er infolge Umstellung seiner Firma seinen Wohnsitz von Berlin nach Breslau verlegen mußte, von der Berliner Ortsgruppe durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden geehrt worden ist. Diese Ehrung hat der Verstorbene in jeder Beziehung verdient.

Bis in die Sterbestunde ist der Verstorbene der Saarsache treu ergeben geblieben und auf schwerem Krankenbett, unmittelbar nach der Operation, hat er der Heidelberger Tagung wiederholt gedacht und immer wieder nach ihrem Verlauf gefragt. Gern hätte er an dieser Tagung teilgenommen, aber, wie er schon mehrere Tage vorher mitteilen konnte, war er durch sein Leiden, von dem er in Bad Brückenau Heilung gesucht hatte, am Erscheinen verhindert. Vom Krankenbett aus sandte er der Bundestagung seine Grüße und mit der ihm während seines schweren Krankenlagers treu zur Seite stehenden treuen, liebevollen Gattin, die wie er dem Bund der Saarvereine immer eine treue Förderin gewesen war und zu den regelmäßigsten Besuchern aller Veranstaltungen gehörte, unterhielt er sich immer von neuem und gab seinem Wunsche wiederholt Ausdruck, in seiner lieben Saarheimat zur letzten Ruhe bestattet zu werden.

In Würdigung der hohen Verdienste des Verstorbenen waren sämtliche Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine von seinem Ableben benachrichtigt worden und die Mitglieder der Berliner Ortsgruppe waren herzlich gebeten worden, dem Dahingegangenen durch Teilnahme an der Trauerfeier, die am 14. d. Mts. nachmittags 5 Uhr im Krematorium Berlin-Wilmersdorf stattfand, die verdiente letzte Ehrung zu erweisen. Der Vorstand des Bundes der Saarvereine und der Vorstand der Berliner Ortsgruppe hatten schöne Kranzspenden mit den Schleifen in den alten Saarbrüder Farben und mit entsprechender Widmung am Sarge niederlegen lassen. Die Mitglieder der Berliner Ortsgruppe wohnten in stattlicher Zahl der Trauerfeier bei. Die Teilnahme an der letzteren legte bereites Zeugnis ab, wie außerordentlich beliebt und verehrt der Verstorbene im Kreise seiner Kollegen, seiner Freunde und Bekannten war. In seiner Trauerrede feierte Herr Pfarrer Luther den Verstorbenen als das Vorbild eines treuen, lieben Gatten und treu sorgenden Vaters, aber auch als das Vorbild eines unermüdblich schaffenden und immer tätigen Mannes, der sein ganzes Glück

nur im Kreise seiner Familie und in treuer geschäftlicher Pflichterfüllung erblickt habe. Namens des Vorstandes des Bundes der „Saar-Bereine“ und der Berliner Ortsgruppe widmete der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Berein“, Verwaltungsdirektor Bogel, dem Verstorbenen an seinem Sarge einen ehrenvollen Nachruf, in dem er ganz besonders in tiefbewogener Weise darauf hinwies, was der Bund der Saarvereine, die Ortsgruppe Berlin und er selbst, der sich ein persönlicher Freund des Dahingegangenen nennen darf, dem Verstorbenen zu verdanken habe. Dankbar werden wir, so fuhr er fort, stets seiner großen und unvergeßlichen Verdienste um unsere Saarlache und dem Bund der Saarvereine gedenken und in der Geschichte des Bundes der Saarvereine wird der Name Matthias Fetz an erster Stelle in allen Ehren genannt werden, da ihm die Schaffung der Organisation des Bundes der „Saar-Bereine“ in erster Linie mit zu verdanken sei. Wo immer Hilfe nützt, wenn es sich um die Saarlache handelte, sei er zu finden gewesen und als begeisterter Anhänger seiner lieben Saarheimat, an der er in treuer Liebe hing und deren Schicksal er bis in seine Sterbestunde hinein tief empfunden habe, habe er stets an allen Bestrebungen regsten Anteil genommen. Diesen aufrechten kerndeutschen Mann, der durch seine mit großem Wissen geführte Arbeitskraft und hingebenden Pflichterfüllung jedem Deutschen ein leuchtendes Vorbild gewesen sei und der trotz überaus starker geschäftlicher Inanspruchnahme immer wieder Stunden und Tage gefunden habe, die er dem „Saar-Berein“ habe widmen können, aufrichtigen und herzlichen Dank an dieser Stelle zu sagen, sei ihm eine Ehrenpflicht und so rufe er als Ausdruck seines Dankes dem Verstorbenen an dieser Stelle nach Saar-Bergmannsart zur letzten Fahrt den von ihm so gern gehörten Bergmannsgruß „Glück auf“ zu.

Das Andenken an Herrn Direktor Matthias Fetz wird als Vorbild äußerster Pflichterfüllung, treuer Liebe zum Vaterland und zur Heimat von uns allen stets hoch in Ehren gehalten werden.

Kleine politische Umschau.

Verhüteter Bergarbeiterstreik im Saargebiet.

Unser Saarwirtschaftsleben stand in den letzten Wochen wieder einmal vor der Gefahr einer schweren Krise, zu der die ungerügten Löhne im Saarbergbau die Veranlassung gaben. Der Lohnabfall vom Frühjahr sowie die zahlreichen Feiertagen haben das Einkommen der Bergleute wesentlich herabgedrückt. Den Bemühungen der Organisationen der Bergleute war es zwar gelungen, die Zahl der Feiertagen wenigstens stark herabzudrücken, die Forderung nach einer Lohnerhöhung verschaffte sich aber in den Kreisen der Bergarbeiter immer schärfer Ausdruck. Die Situation verschlimmerte sich noch, als die Bergwerksdirektion, gestützt auf eine Anweisung des Pariser Verwaltungsrats der Saargruben, jedes Eingehen auf eine Lohnerhöhung strikte ablehnte. Die Organisationen der Bergleute schritten daher zur Kündigung des Lohnvertrages für den 1. August. Ihre Lohnforderungen begründeten sie mit der Verbesserung der Abfallage der Saargruben, die es ermöglichte, in den letzten Wochen die Hasdenbestände um rund 200 000 Tonnen zu verringern, und mit der steigenden Kopfleistung der Bergleute.

Um auch das letzte Mittel zur Vermeidung eines Streikes nicht unbenuzt zu lassen, wandte sich die Organisation der Bergleute gemeinsam an die Regierungs-Kommission mit der Bitte um eine Vermittelung, ein Weg, der schließlich doch zur Beseitigung der Streitgefahr wenigstens für den gegenwärtigen Zeitpunkt geführt hat. Das französische Mitglied der Regierungs-Kommission begab sich nach Paris, um die französische Regierung zu einem Entgegenkommen zu veranlassen. Wenn auch ein direkter Erfolg hierbei nicht zu buchen war, so fand man doch die Grundlage zu einer vorläufigen Einigung. In Uebereinstimmung mit dem französischen Ministerium für öffentliche Arbeiten erklärte die Bergwerksdirektion in Saarbrücken, daß die geforderte Erhöhung der Löhne zurzeit nicht tragbar sei, daß sie aber geneigt sei, über die Lohnfrage im Geiste der Gerechtigkeit zu verhandeln, wenn die wirtschaftliche Lage der Gruben eine tatsächliche Besserung aufweise. Beim Abschluß des neuen Lohnvertrages sei sie auch bereit, Änderungen wohlwollend zu prüfen, die keine wesentliche Erhöhung der Lohnausgaben zur Folge hätten. Schließlich wurde noch für Ende des Jahres eine außerordentliche Zulage zugesichert, wenn bis dahin die gegenwärtige Kopfleistung der Bergleute aufrechterhalten würde. Um den Bergleuten ein Eingehen auf diese Vorschläge zu erleichtern, erklärte sich die Regierungs-Kommission zur Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von je 100 Franken an die im Saargebiet selbst wohnenden Bergleute aus Staatsmitteln bereit, wenn die Mittel

des Staates durch eine wirtschaftliche Erschütterung nicht in Anspruch genommen würden.

Mit anderen Worten: für den Verzicht auf den Streik erhalten die Bergleute eine Prämie von 100 Franken aus Staatsmitteln. Es ist dies wohl ein eigenartiger Vorfall auf dem Gebiete der Lohnstreitigkeiten zwischen Arbeitern und dem Unternehmer. Auf Grund dieser Sachlage zogen die Vertreter der Bergleute die Streitanzeige zum 1. August wieder zurück, da sie eingesehen haben mochten, daß der Streik doch zu einem besseren Ergebnis nicht zu führen vermochte. Auch in der Hüttenindustrie sind die Lohnforderungen durch den Abschluß eines neuen Tarifes zurzeit abgelenkt worden. Jedenfalls spricht auch hier die Erkenntnis mit, daß ein Streik bei der gegenwärtigen Lage zu keinem Erfolge geführt werden konnte. Die Lohnforderungen sind im Saargebiet damit indes noch nicht aus dem Bereich der Diskussion gerückt und stabilisiert, denn eine wirkliche Erleichterung der wirtschaftlichen Notlage der Arbeiterschaft, unter der das gesamte Erwerbsleben von Handel und Gewerbe im Saargebiet mit zu leiden hat, ist noch nicht eingetreten. Das französische Bergunternehmertum verweigert eben im Saargebiet seine Lohnposition im allgemeinen, deren Rückwirkung sich auch in den übrigen Industriezweigen bemerkbar macht. Hier wirkt sich der Abschluß des Saargebiets von der deutschen Wirtschaft zum Nachteil für die Arbeiter aus, wie dies ja auch auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung der Fall ist.

— r.

Vom saarländischen Landesrat.

Saarbrücken. Mit der Aufwertung im Saargebiet beschäftigte sich der Landesrat in seiner gestrigen Sitzung, indem er gutachtlich zu dem in seinem Inhalt hier schon mitgeteilten Gesetzentwurf der Regierungskommission über die Aufwertung im Saargebiet Stellung zu nehmen hatte. Schon in einem einheitlichen Beschlusse ist der Landesrat hierbei leider nicht gekommen, vielmehr gab jede der fünf Fraktionen ein besonderes Gutachten ab, so daß letzten Endes doch die Regierungskommission nur daraus ihre Richtlinien entnehmen kann. Schon in der Frage des Stichtages für die Aufwertung, den der Entwurf wie im Reiche auf den 15. Juni 1922 vorsehen hat, ging die Ansicht der Parteien auseinander. Einmütig war man sich nur darüber, daß in Rücksicht auf die besondere Lage im Saargebiet, die es mit sich brachte, daß infolge des hier kursierenden französischen Franken Hypothekenabtragungen mit geringer Abgeltung schon früher als im Reiche vorgenommen wurden, eine Vorverlegung des Termins notwendig erscheine. Die im Landesrat hierüber gemachten Vorschläge wollen den Stichtag auf den 1. Januar, 1. April oder 1. Juli 1921 vorderlegt wissen. Einmütig war man auch der Auffassung, daß die Aufwertung zugleich auch insbesondere auf die Sparkassenguthaben mit ausgedehnt werden müsse. In ihrem Entwurf nimmt die Regierungskommission hiervon noch Abstand, indem sie die Aufwertung von Industrieobligationen, Pfandrechten und verwandten Schuldverschreibungen, die Aufwertung von Schuldverschreibungen der Genossenschaften des öffentlichen Rechts und verwandter Körperschaften als Unternehmer wirtschaftlicher Betriebe und die Aufwertung von Sparkassenguthaben noch offen läßt. Eine Begründung hierfür hat sie nicht gegeben, wohl aber ein Gerücht darüber, daß sie nach der Annahme ihres Gesetzentwurfes über die Aufwertung sofort einen solchen über die weitere Aufwertung in Angriff nehmen, ausdrücklich als nicht zutreffend bezeichnet. Die Gutachten der Fraktionen des Landesrats lauten einmütig dahin, daß der Landesrat einhellig die Einbeziehung der Aufwertung der Sparkassenguthaben in den vorliegenden Entwurf fordert. Auch über die Höhe des Prozentsatzes der Aufwertung kam man im Landesrat zu keinem einheitlichen Beschlusse, die Forderung bewegte sich zwischen 25 und 40 Prozent und darüber. Zutreffend wurde von dem Vertreter der Deutsch-Saarländischen Volkspartei darauf hingewiesen, daß man sich der Reaktion im Reiche im Prinzip anschließen könne, denn etwaige Erfolge, die der noch nicht beendete Aufwertungskampf im Reiche erzielen würde, würden ja auch im Saargebiet, das bis dahin vielleicht schon zum Reiche zurückgekehrt sei, zur Geltung gelangen müssen. Ueber die Summe der von der Aufwertung im Saargebiet erfaßten Hypotheken konnten statistische Nachweise nicht erbracht werden, dagegen wurde die in Papiermark bestehende Belastung der Gemeinden im Saargebiet auf 124 773 230 Mark ermittelt, deren Passiven für die Gemeinden nach dem jeweiligen Goldmarkstande auf 28 532 916 Goldmark errechnet wurde. Für die Sparkassen des Saargebiets würde sich, nach dem deutschen Stichtag berechnet, eine Aufwertungssumme von 6 327 813 Mark ergeben. Inwiefern die Regierungskommission die von ihrer Vorlage abweichenden Gutachten der Parteien in dem zu erlassenden Gesetz berücksichtigen wird, bleibt noch abzuwarten. Der Vertreter der Deutsch-Saarländischen Volkspartei richtete aber einen scharfen Appell an die Regierungs-Kommission, an den in den Gutachten der Parteien niedergelegten Wünschen nicht achtlos vorüberzugehen,

insbesondere von dem saarländischen Mitgliede forderte er eine entschiedene Stellungnahme nach dieser Richtung, auch wenn es sich in einen Gegensatz zu den fremdländischen Mitgliedern der Kommission dabei stellen müsse. Hierbei gelte es sich zu entscheiden, denn wer nicht für uns sei, der sei gegen uns. — Von politischem Interesse sei dann noch der Entwurf der Regierungskommission zu einer Verordnung betr. das Verbot militärischer Übungen im Saargebiet. Diese Verordnung verbietet die Vereinigungen, die sich mit militärischen Übungen befassen, und das Tragen von Uniformen und Abzeichen. Eine Begründung zu diesem Verbot hat die Regierungskommission nicht gegeben, sie hat auch zugegeben, daß ein spezieller Anlaß zu dem Verbote nicht vorliege, es handle sich lediglich um eine vorbeugende Maßnahme. Turn- und Sportvereine sowie die Kriegervereine sollen aber von dem Verbote ausgenommen werden. Der Landesrat lehnte einmütig die Verordnung ab, wobei er sich aber zugleich dahin aussprach, daß die sogenannten nationalen Verbände, mögen sie nun rechts oder links gerichtet sein, für das Saargebiet nicht erwünscht erscheinen, da sie nur dazu angetan seien, innere Zerrissenheit und Unfrieden in die Kreise der Volksmassen zu tragen und die Saarfrage hier nur gelöst werden könne, wenn ein einiges und geschlossenes Volk dahinterstehe. Die Begriffsbestimmung militärische Übung sei dagegen sehr fragwürdig. Der Bahnklub halte hier unverbundene militärische Übungen ab. Mit dieser Verordnung, etwa gegen den Willen des Landesrats erlassen, werde die Regierungskommission ebensowenig ausrichten, wie jederzeit mit der berückichtigten Notverordnung. Es muß abgewartet werden, ob die Regierungskommission trotz der einhelligen Ablehnung des Landesrats doch zu dem Erlaß des Verbotes schreiten und damit entgegen ihrer Zusicherung handeln wird, die Anregungen und Wünsche des Landesrats ernstzunehmen und ihnen, wenn irgendmöglich, Rechnung zu tragen. Jedenfalls hat auch diese Sitzung ergeben, daß auf eine Anfrage des Landesrats in der Aufwertungsangelegenheit eine Antwort von der Regierungskommission nicht erfolgte.

Die Kriegervereinsfahne von Wallerfangen.

Während der Besatzungszeit mußte der Kriegerverein in Wallerfangen seine alte Vereinsfahne an die französische Militärverwaltung abliefern. Alle Versuche, die Fahne zurückzuerhalten, sind bisher vergeblich gewesen. Der damalige Adjutant der Garnison Saarlouis, der den Befehl zur Abgabe der Fahne durchführte, hat erklärt, daß er die Fahne der obersten Militärbehörde in Saarbrücken abgeliefert habe. Wo sich die Fahne jetzt befindet, konnte noch nicht ermittelt werden. Unser Kriegerverein hat sich daher schon vor einiger Zeit schriftlich über die Regierungskommission an das französische Kriegsministerium mit dem Ersuchen um Herausgabe der Fahne gewandt, worauf ihm der Bescheid wurde, daß sich das Kriegsministerium der Sache annehmen werde. Es muß abgewartet werden, ob dieser Schritt von einem Erfolg begleitet sein wird. Jedenfalls weiß auch das französische Kriegsministerium zurzeit über den Verbleib der Fahne noch nichts, denn man kann doch nicht annehmen, daß dieses friedliche Vereinsabzeichen unter die Kriegstrophäen eingereiht worden ist. Inzwischen hat sich unser Kriegerverein eine Ersatzfahne zugelegt. Es wird ein besonderes historisches Zeichen sein, wenn der Verein wieder in Besitz seiner alten Fahne gelangt.

Keine Freigabe des Saargebietes?

Der im allgemeinen ziemlich gut beobachtende Vertreter des angesehenen „Hannoverschen Kuriers“ in Paris sendet seinem Blatt (nachzulesen in Nr. 341 vom 22. 7. 28) ein eingehendes Stimmungsbild über das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich. Die Saarfrage beurteilt der Berichterstatter wie folgt:

„Es besteht (in Frankreich) die Bereitwilligkeit, die Verhandlungen über die Reparationsfrage neu zu eröffnen; es besteht ebenso die Bereitwilligkeit, die Frage der vorzeitigen Räumung der Rheinlande in Diskussion zu ziehen. Aber hinzugefügt sei sofort, daß, wenigstens bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, in drei wichtigen Punkten auf kein Entgegenkommen Frankreich zu rechnen ist: bei der Frage der Räumung des Saargebietes, des Anschlusses Oesterreichs und der Abänderung der Bestimmungen des Versailler Vertrages an Deutschlands Ostgrenzen. Man könnte einwenden, daß die Rückgabe des Saargebietes und der Anschluß Oesterreichs keine Fragen von unmittelbarer Aktualität seien, zumal der Ausgang der Volksabstimmung im Saargebiet als gesichert gelten kann. Man täte Unrecht, wenn man gerade die Frage des Saargebietes, trotz dem unbezweifelbaren Ausgang der Volksabstimmung, mit alzu großem Optimismus behandelte. Es scheinen Kräfte am Werke zu sein, die aus wirtschaftlichen Gründen eine französische Lösung dieses Problems befürworten, und diese Kräfte sollen nicht unterschätzt werden.“

Diese sicher nicht angenehme klingende Diagnose eines guten Beobachters dürfte das Richtige treffen und stimmt mit dem überein, was Beurteiler der Lage im Saargebiet in letzter Zeit äußerten.

Kleine Tageschronik.

Wieder August-Gedächtnisfeiern in Saarbrücken.

Die Gedächtnisfeiern zur Erinnerung an den Kampftag um Epichern vor den Toren Saarbrückens am 6. August 1870 mußten seit dem Einzug der feindlichen Truppen unterbleiben und sind auch nach der Aufhebung der Besetzung und dem Amtsantritt der Regierungskommission nicht wieder abgehalten worden. Wer einmal einer solchen Feier im Ehrentale beigewohnt hat, stand unter dem Eindruck eines würdigen und weihewollen Aktes, der nicht etwa der Schürung des Hasses gegen den damaligen Feind galt, sondern dem Gedächtnis der uns teuren Toten und der Vertiefung der Liebe zum Vaterland gewidmet war. Schmückten dankbare Hände doch auch die Gräber der gefallenen Franzosen, die hier mit unseren Toten eine gemeinsame würdevolle Ruhestätte gefunden hatten. In diesem Jahre ist man wieder zu dem alten Brauche der Gedächtnisfeiern vom 6. August geschritten. Auf dem alten St. Johanner Friedhofe sprach Pfarrer Reichard vor den mit Kränzen geschmückten Soldatengräbern von 1870. Er gedachte der Toten als eine Mahnung für die Lebenden, wie sie dem Vaterlande die Treue bis zum Tode zu wahren. So solle dieser Tag ein Markstein für die deutsche und saarländische Geschichte auch in der Zukunft bleiben. Im Ehrentale hielt Pfarrer Heinz die Gedächtnisrede. Er wies darauf hin, daß Tausende von Deutschen hier zu dieser heiligen Stätte gepilgert seien, um die Hingebung zum Vaterlande zu befeuern. Heute gehe ein neuer Zug durch unser Vaterland, der Geist der Weltgemeinschaft und der Geist der inneren Zusammengehörigkeit. Im Geiste des Herrn mühten wir alle die große Not, die der Weltkrieg über uns gebracht, zu lindern suchen. Die Pflege der Liebe zu unserer Saargeheimat aber sei daneben der tiefste Dank an die Gefallenen des Weltkrieges. Chorgesang und Kranzniederlegungen begleiteten die Feiern auf dem alten St. Johanner Friedhof und im Ehrental. Mit uns werden es alle Saarländer begrüßen, daß am alten Brauche der Augustgedächtnisfeiern keine Hemmnisse mehr entgegenstehen. Sie sind geboren aus der Dankbarkeit für die fürs Vaterland Gefallenen und sie stehen im Dienste der Pflege der Liebe und Treue für unser deutsches Reich.

Ausbau der Saarbrüder Hütte im Silvrettaggebiet.

Die im Jahre 1911 im obersten Montafontale in Borarlberg in einer Höhe von 2600 Metern errichtete Saarbrüder Hütte ist durch einen Anbau, der im Jahre 1926 begonnen wurde, wesentlich vergrößert worden, so daß sie statt bisher 14 Betten und 23 Matratzenlager nunmehr 48 Betten und 48 Matratzenlager, zusammen also 96 Schlafstellen enthält. Schon vielen Wanderern hat die Hütte die herrliche Bergwelt der Silvrettagruppe zugänglich gemacht, das wird in Zukunft noch mehr der Fall sein. Die Sektion Saarbrücken des deutsch-österreichischen Alpenvereins gedenkt am 18. August den erweiterten Bau durch eine Weihe feierlich dem Verkehr zu übergeben. Der Vorsitzende der Saarbrüder Sektion, Herr Justizrat J. v. K. Neunkirchen, wird die Festrede halten, der Leiter des Ausbaues, Architekt Witschel-Saarbrücken, die Uebergabe vollziehen. Ein Festessen in hoher Bergeshöhe und echt alpinischer Hüttenzauber wird den Altverächönen, während für die folgenden Tage von der Hütte aus Bergbesteigungen und Gletscherwanderungen vorgesehen sind. Wir begrüßen es, daß durch die in der Bergeinsamkeit gelegenen Saarbrüder Hütte der Name Saarbrücken in der Bergsteigerwelt bekannt gemacht wird. Hoffentlich zieht die Lust der Freiheit, die in dieser Höhe weht, auch bald in das Saargebiet ein.

Saarbrücken, im Juli. Das hier abgehaltene 41. Gau-turnfest des Saar-Blieggaues der deutschen Turnerschaft nahm einen sehr würdigen Verlauf. Der Begründungsabend wurde zu einer großen Jahnhuldigung gestaltet, die mit der Weihe eines Banners für den Gau verbunden war. Der von dem Redakteur Ludwig Bruch verfaßte schwungvolle Festspruch klang in einer Huldigung an den Altmeister Jahr aus. Ein eindrucksvolles Bühnenbild bildete den Abschluß und machte einen tiefen Eindruck, der sich in einen spontanen begeisterten Beifall ausdrückte. Die turnerischen Wettkämpfe legten von der Pflege der edlen Turnerei im Gau ein bereichendes Zeugnis ab. Wohlgeklungen war auch der städtische Festzug, der sich durch die in reichem Flaggenschmuck prangenden Straßen der Stadt bewegte. Der Verlauf des Gaufestes hat wieder bewiesen, daß die deutsche Turnerschaft ein unlösbarer Teil des deutschen Volkstums ist, und das gerade hier im Saargebiet die Turnerschaft von echt deutschem Geiste beseelt ist.

Saarbrücken, 1. August. Protestwanderer. Der „eiserne Justus“ hat in Paris Nachahmer gefunden. Zwei Pariser Metzger unternahmen mit einem Stocharren, der von drei Hunden gezogen wird, eine abenteuerliche Fahrt von Paris nach Berlin. Am Sonntag trafen die sonderbaren Reisenden auf ihrer Tour über Jorbach hier in Saarbrücken ein. Durch Postkartenverkauf sollen wie üblich die Kosten der Reise gedeckt werden. Aber auch im Saargebiet selbst findet der eiserne Justus seine Nachahmer. So will der Saarbrücker Kriegsbeschädigte August Jochum aus der Mainzer Straße auf Krücken nach Berlin marschieren. Seine Wanderung ist als ein Protest der saarländischen Schwertkriegsbeschädigten gegen die schlechte Rentenbesoldung gedacht. In etwa drei Monaten gedenkt Jochum die über 700 Kilometer betragende Strecke zurücklegen zu können. — Diesem Protestwanderer gesellt sich noch ein zweiter aus dem Saargebiet hinzu. Es ist der 75jährige Kriegsfreiwillige Josef Gekleicher aus Neunkirchen, der 1914 im Alter von 61 Jahren mit vier seiner Söhne als Kriegsfreiwilliger beim 31. Artillerie-Regiment in Hagau eintrat. Er prozessiert bisher erfolglos um die Zuweisung der Elternbeihilfe und will versuchen, durch eine Audienz beim Reichspräsidenten zu seinem Rechte zu gelangen. Eine Erfüllung ihrer Wünsche wäre für diese Kriegsteilnehmer zu erhoffen, ohne daß sie ihre mühsame Wanderung bis zum Ziele durchführen müßten.

Saarbrücken, 2. August. Das 25jährige Bestehen des Siechenhauses in Saarbrücken wurde hier durch eine schlichte Feier begangen. Hierbei gedachte man besonders der Arbeit des im Dienste der Gemeinde ergrauten Pfarrers Klein, der seit langen Jahren ehrenamtlich den Posten als Vorsitzender des Versorgungshauses ehrenamtlich verwaltet und der sich dabei den Interessen der Inassen des Hauses in vorbildlicher Weise stets angenommen hat, ebenso gedachte man auch anerkennend des Vorstandsmitgliedes Geheimrats Dr. med. Merz, der in selbstloser Weise der ärztliche Betreuer der Alten und Siechen des Hauses war. Die Regierungs-Kommission hat aus Anlaß des Jubiläums dem Siechenhause eine Spende von 10 000 Franken überwiesen lassen, durch freiwillige Beiträge wurden von Freunden und Gönnern des Hauses 2650 Franken als Baustein zu einem Neubau gesammelt. Auch der Inassen des Hauses gedachte man durch eine festlich einfache Bewirtung, die auch für sie die Feier aus dem Alltag heraus hob.

Jägersfreude, 1. August. Unsere neue katholische Kirche wurde unter starker Beteiligung der katholischen Gemeinde feierlich eingeweiht. Nach einem Gottesdienst in der bisherigen Notkirche begab sich die Gemeinde in feierlicher Prozession nach dem neuen Gotteshaus. Die Weihe vollzog Herr Stadtdiener Mgr. Ehtelsmeyer, die erste Messe zelebrierte unser Ortspfarrer Reiter, die Festpredigt hielt der Pfarrer von St. Michael Herr Dr. Laurich, der darauf hinwies, daß sich mit diesem Bau die Gemeinde selbst ein Denkmal ihrer Gläubigkeit gesetzt habe. Das neue Gotteshaus, das in modernen Barockformen gehalten ist, bildet einen Schmuck unseres Ortsteiles.

Am 21., 22. und 23. Juli d. J. konnte der Musik-Verein Jägersfreude unter Teilnahme der geschlossenen Bevölkerung, das Fest seines 25jährigen Bestehens, verbunden mit Lyra-Weihe, festlich begehen. Der Vorstand, insbesondere der 1. Vorsitzende, Herr Oberlehrer A. Kern und als treuer Mitarbeiter Herr Expedient A. Hackbarth, haben in unermüdlicher Arbeit die Vorbereitungen dazu unter großen zeitlichen und materiellen Opfern bewältigt. Der am 21. abends abgehaltene Festkommers war mit reichhaltigem Programm versehen und sehr gut besucht. Eingeleitet wurde die Feier durch einen von der Vereinstapelle äußerst schneidig vorgetragenen Fanfarenmarsch. Darauf trug Frau A. Hackbarth den von Ihrem Herrn Gemahl verfaßten sinnreichen Festprolog vor. Anschließend hielt der 1. Vorsitzende Herr Kern eine kurze, aber zu Herzen gehende Begrüßungsansprache, dabei besonders betonend, daß der Verein das gesteckte Ziel nur erreichen könne durch Einigkeit, Treue und Liebe zur Sache selbst. Während der Durchführung des feinsinnig zusammengesehten Programms, hielt Herr Rektor Koppellam in klarer und verständlicher Sprache die Festrede. Alle Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen und nur allzu schnell waren die genussreichen Stunden verflossen. Vor allen Dingen berührte die geschlossene Teilnahme der Ortsvereine und deren Stiftung, sowie die Ehrung der Jubilare seitens des Vereins äußerst angenehm. Am Sonntag, den 22., nachm. 2½ Uhr, vereinigten sich die Orts- und Auswärtigen Vereine zum Festzuge und es war ein schönes Bild, das sich hier dem Beschauer bot. Während einer vorgesehenen Unterbrechung des Festzuges hielt Herr Rektor Petry auf dem Weiberdam die Lyra-Weihere und überreichte die geweihte Lyra dem Herrn 1. Vorsitzenden. Besonders eindrucksvoll wirkte — bei gleichzeitigem Aufstehen von etwa 100 Brieftauben — der durch den

1. Vorsitzenden vom aktiven Corps geforderte Eid auf die nun geweihte Lyra, die gewissermaßen das Symbol der Treue, — die Fahne —, ersetzte. Schnell vergingen auch auf dem Festplatz die Stunden und die Freude erreichte ihren Höhepunkt, als die anwesenden Kapellen geschlossen einen Massenchor („Alle Kameraden“) spielten. Hieraus fand auch die tanzlustige Teilnehmerzahl noch reichlich Gelegenheit zum Tanzbeinschwingen.

Böfllingen, 20. Juli. Die Bevölkerung der Bürgermeisterei Böfllingen umfaßte Ende Juni d. J. 34 447 Personen, und zwar 17 830 männliche und 16 647 weibliche.

Schiffweiler, 24. Juli. Ein gräßliches Unglück hat sich hier in der Wirtschaft von Emil Strähle ereignet. Die Frau des Wirtes versuchte in der Garage einen kleinen Brand zu löschen, dabei gerieten ihre Kleider in Brand und die bedauernswerte Frau erlitt, da Hilfe nicht zugegen war, so schwere Brandwunden, daß sie in das Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo sie bald darauf ihren Wunden erlag.

Schiffweiler, 2. August. Unsere freiwillige Feuerwehr beging hier ihr 20jähriges Stiftungsfest, das mit einer Schauübung verbunden war. Den Wehrleuten Böhm, Gemeinder, Pfaff, Krämer, Rirn und Haas, die seit der Gründung der Wehr angehören, wurden je eine goldene Uhr als Ehrengabe der Gemeinde überreicht, dem ältesten Feuerwehrmann Artur Kleidig, der schon 30 Jahre in Feuerwehrdiensten steht, wurde ein goldenes Abzeichen und eine Urkunde der Anerkennung seiner Dienste durch das preußische Innenministerium ausgehändigt.

Heiligenwald, im Juli. Zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen aus unserer Gemeinde will man auch hier schreiten, an dessen Ausführung man noch in diesem Jahre herangehen will. Die zur Verfügung stehenden Mittel reichen indes noch nicht aus, man hofft, daß alle, denen die Errichtung des Denkmals eine Ehrensache sein muß, weitere Beiträge zur Verfügung stellen werden. Vorsitzender des Denkmals-Bauvereins ist Herr Rektor Schmidt, weiter gehören dem Vorstände an die Herren Pfarrer Becker in Schaun, Hauptlehrer a. D. Loos, Jäder, Will, Hoffmann, Steiger, Jakob, Steiger, Moser, Gabriel und Später.

St. Ingbert, 31. Juli. Eine dritte katholische Kirche soll in unserer katholischen Gemeinde noch im Laufe dieses Jahres in Bau genommen werden. Die Kirche wird nach den Plänen eines Münchner Architekten ausgeführt werden.

Budweiler, 20. Juli. Die Einführung unseres neuen Bürgermeisters Jost fand in der letzten Gemeinderatsitzung statt. Herrn Jost, der 10 Jahre der Bürgermeisterei in Heimbach am Rhein vorgestanden hat, ist mit der Wirkung vom 1. d. Mts. ab von der Regierungs-Kommission die Verwaltung unserer Bürgermeisterei übertragen worden.

Saarlouis, 25. Juli. Der Kreisfeuerwehrverband Saarlouis hielt seinen 44. Verbandstag in Bous ab, der mit dem 60jährigen Stiftungsfest der Bousser Feuerwehr verbunden war. Der Saarlouiser Kreisfeuerwehrverband ist der älteste und an Wehren stärkste Kreisverband in der Rheinprovinz. 74 Wehrleute des Kreisverbandes erhielten das Diplom des Verbandes für 20jährige Dienstzeit, 25 das staatliche Ehrenzeichen von Preußen für 25jährige Dienstzeit.

Saarlouis, 31. Juli. Die bei der Rentnerin Retienne hier seit 25 Jahren in Diensten stehende Mathilde Klein wurde für Treue im Dienste durch ein Belobigungsschreiben und durch Ueberreichung eines Geldgeschenktes geehrt.

Merzig, 20. Juli. Unsere Kleinbahn Merzig-Losheim-Büschfeld konnte im vergangenen Monat auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Züge verkehrten am Jubiläumstage im festlichen Schmuck. Die Bahnlinie hat in der Zeit ihres 25jährigen Bestehens viel zur Entwicklung des Verkehrs und zur Hebung der Wirtschaft beigetragen.

Merzig, 2. August. Vom Restaurant zum Gotteshaus. Das hiesige Restaurant „Kaisergarten“ wird dieser Tage geschlossen und in eine Notkirche zum heiligen Joseph umgewandelt werden. Der Fall wird wohl einzig dastehen, daß ein Gebäude, das bisher so weltlichen Zwecken diente, zu einem Gotteshause eingerichtet wird.

Vimbach, 23. Juli. Hier wurde an der 9 Jahre alten Tochter des Einwohners Jechwe ein Lustmord verübt. Das Kind war von seiner Mutter zu einer Besorgung ausgeschickt worden. Als es längere Zeit noch nicht wieder zurückgekehrt war und man nach ihm suchte, fand man die Leiche mit durchschnittenem Halse am Bachufer liegen. Von dem brutalen Täter hat man leider noch keine Spur ermitteln können.

Mettlach. Ihr 65jähriges Bestehen feierte hier unsere Freiwillige Feuerwehr in Verbindung mit dem 6. Verbandstage des Kreisfeuerwehrverbandes Merzig. Auf dem Festkommers hob Landrat Klein hervor, daß die Mettlacher Wehr dank der hochherzigen Förderung seitens der Firma Bilkeron und Boch und insbesondere seitens ihres Chefs, des Herrn Luitwin von Boch in ihrer Ausrüstung und Leistungsfähigkeit mit an der Spitze der Wehren des Kreises stehe. Im Auftrage des preußischen Staatsministeriums überreichte der Landrat Herrn Luitwin von Boch als Anerkennung für seine Verdienste um die Entwicklung der Wehr die höchste Auszeichnung des Feuerwehrverbandes, das Ehrenzeichen am schwarz-weißen Bande. Dem Oberbrandmeister der Wehr, Herrn Thiel, wurde als Anerkennung seitens der Regierungs-Kommission der Titel Branddirektor verliehen. Weiter erhielten 26 Wehrleute Auszeichnungen für 25-jährige und längere Mitgliedschaft im Dienste der Wehr. Auf dem Verbandstage erhielten dann noch 37 Mitglieder der verschiedenen Wehren des Kreises Merzig das preußische Erinnerungszeichen für treue Dienste im Feuerlöschwesen. Dem Merziger Kreisverbande gehören 26 Freiwillige Feuerwehren und eine Werkwehrr mit zusammen 1268 Mitgliedern an. Eine zum Schluß der Tagung abgehaltene Uebung der Mettlacher Wehr zeigte, daß diese in Ausbildung und Disziplin zu hervorragenden Leistungen fähig ist.

Personalnachrichten.

Mrg. Subtil 82 Jahre alt. Am 11. August feierte Prälat Subtil in Saarlouis seinen 83. Geburtstag. Dieser Tag war ein Festtag für die ganze katholische Gemeinde und seine zahlreichen Freunde. Seine Wiege stand in Koblenz, seine Priesterweihe empfing er in Trier. Nach 13jähriger Tätigkeit als Kaplan wurde er zunächst Pfarrer in Fremersdorf und später in Saarlouis. 1893 erfolgte seine Ernennung zum Dekananten des Kreises Saarlouis, während er im Jahre 1897 zum Ehrendomherrn der Kathedrale in Trier ernannt wurde. Gelegentlich seines 50jährigen Priesterjubiläums wurde er päpstlicher Geheimkammerer mit dem Titel Monsignore. Er ist Senior des Trierer Domkapitels und Senior der noch im Amt stehenden Geistlichen der Diözese Trier. Welches Ansehen und welche Verehrung Herr Prälat auch in bürgerlichen Kreisen genießt, bewiesen die großen Feierlichkeiten, die man ihm anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums von Bürgerschaft und Stadtverwaltung Saarlouis erwies. Wurde er doch im Jahre 1920 Ehrenbürger der Stadt Saarlouis, und gelegentlich seines 40jährigen Gedentages als Pfarrer in Saarlouis benannte der Stadtrat zur immerwährenden Ehrung seines geschätzten Mitbürgers einen Teil des Ringes als Prälat-Subtil-Ring. 1890 ernannte ihn die preußische Militärverwaltung zum Militärseelsorger. Er ist heute noch Mitglied zahlreicher Kommissionen im Saargebiet, in der Stadt und im Kreise Saarlouis. Zu seinen vielen Schöpfungen karitativer und sozialer Art darf auch die Gründung des großen Krankenhauses der Franziskanerinnen gezählt werden. Welcher Liebe und Anhänglichkeit sich Prälat Subtil bei seinen Pfarrangehörigen und bei vielen Nichtkatholiken erfreut, erwies sich während seiner letzten Krankheit, wo man sich täglich nach seinem Ergehen erkundigte. Auch an seinem 83. Geburtstag war die Anteilnahme seiner Pfarrangehörigen wie überhaupt der Bürgerschaft Saarlouis außerordentlich groß.

§ Sein 40. Amtsjubiläum begeht am 25. August d. J. der Pfarrer und Dekan Wagner zu Bous. Der Jubilar wurde am genannten Tage 1888 im Dome zu Trier zum Priester geweiht. Als Kaplan wirkte er in Illingen, nachfolgend als Expositus in Merxweiler. Zehn Jahre war sein Wirkungskreis Bleialf, bei Prüm, und seit 1906 steht er der großen Pfarrei Bous vor, woselbst er bereits 22 Jahre mit Eifer und steter Pflichterfüllung seines Amtes waltet. Mögen ihm noch viele Jahre treuer Seelsorgerarbeit beschieden sein.

Kirche, Personalien. Pastor Definitior Müller in Tholey wurde nach Hilgen an der Mosel versetzt, während an seiner Stelle Pfarrer Braun aus Schiffweiler ernannt wurde.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Die Förderung der Saargruben im ersten Vierteljahr 1928.

Nach der von der französischen Grubenverwaltung herausgegebenen Uebersicht über die Förderung der Saargruben betrug die Gesamtförderung im ersten Vierteljahr 1928: 3 324 838 To. gegen 3 692 278 To. im gleichen Zeitraum des Vorjahres, minus 367 440 To. Auf die einzelnen Monate verteilt sich die Förderung wie folgt:

	Förderung:	Verkauf u. Versand:	Selbstverbrauch usw.:
Januar . . .	1 099 139 To.	972 757 To.	145 553 To.
Februar . . .	1 028 942 To.	905 038 To.	131 436 To.
März . . .	1 196 757 To.	1 037 312 To.	133 304 To.
	3 324 838 To.	2 915 107 To.	410 293 To.

Während die Halbenbestände, die am Schluß des Jahres 1927 rund 600 000 To. betrugen, im Februar um die geringe Menge von 7532 To. vermindert werden konnten, nahmen sie im März wieder um 26 141 To. zu und stiegen damit wieder auf rund 600 000 To. Die Absatzkrise hat somit im ersten Vierteljahre 1928 angehalten. Trotzdem bewegt sich der Absatz von Saarkohlen nach dem Reiche noch immer unter dem vom Reiche zugestandenen Kontingent. Er betrug im Januar 88 920,4 To., im Februar 100 759 und im März 83 408,4 To., während das Kontingent für die Ausfuhr in das besetzte und unbesetzte Deutschland monatlich 115 000 To. beträgt. Nach den in den Bergarbeiterversammlungen gemachten Angaben, scheint die französische Bergwerksdirektion auch in der Zeit des Absatzmangels keinen Wert auf den Absatz nach Süddeutschland zu legen, wenigstens hat sie auf die Aufforderung des Eisenbahnzentralamtes, das in Rücksicht auf die Saarbergleute zur einmaligen Abnahme eines größeren Postens bereits war, für diese Sonderbestellung zum Ausgleich der höheren Frachtkosten einen besonderen Preis zu machen, bis heute noch keine Antwort gegeben. Im Zusammenhang mit der Absatzkrise stehen die starken Entlassungen von Bergarbeitern im Berichtsvierteljahr. Ende Februar 3796 Mann, und die Feierschichten, deren Zahl in den drei Monaten acht betrug. Die Zahl der Bergarbeiterentlassungen im Jahre 1927 belief sich auf 6700, insgesamt beträgt somit die Verminderung der Belegschaft seit dem vergangenen Jahre rund 13 000 Mann. Damit ist die Belegschaftszahl wieder auf den Stand von 1919 bei der Uebergabe der Gruben an den französischen Staat zurückgegangen. Die Schichtleistung und die Leistung auf den Kopf der Belegschaft berechnet weisen dagegen eine Zunahme auf. Letztere stieg von 770 Kg. Ende Dezember 1927 auf 817 Kg. Ende März 1928. Im zweiten Quartal d. Js. scheint dagegen eine Besserung in den Absatzverhältnissen eingetreten zu sein. Darauf deutet ein Rundschreiben des Handelsbureaus der französischen Bergwerksdirektion hin, in dem es heißt: „Die starke Beanspruchung der Saargruben mit Lieferungen in allen Kohlenarten gibt dem Handelsbureau der Bergverwaltung Veranlassung, auf die Vertragsbestimmungen hinzuweisen, wonach Bestellungen bis spätestens zum 20. des der Lieferung vorangehenden Monats abgegeben sein müssen. Die Annahme von später abgegebenen Verfügungen kann künftig daher nicht mehr in Aussicht gestellt werden.“ Auf den verbesserten Absatz deutet auch die Abnahme der Halbenbestände hin, die in den Monaten April und Mai um 126 357 To. vermindert werden konnten. Die bessere Absatzlage und die gestiegene Leistung der Belegschaft werden denn auch von den Bergleuten zur Begründung ihrer Lohnforderungen angeführt. Der Saarbergbau steht gegenwärtig wieder vor einer Streikkrise, da die Bergleute eine angemessene Aufbesserung ihrer Löhne verlangen. Die nächsten Tage schon werden erweisen, ob es zu diesem Streit kommt.

Eine eingefrorene Völkerbundsmaschine.

Durch Verordnung der Regierungskommission vom 18. 9. 1925 wurde für das Saargebiet die Errichtung einer Arbeitskammer vorgeesehen. Sie sollte die Eintracht zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern fördern und zwischen dem Saargebiet und dem internationalen Arbeitsamt in Genf eine dauernde Zusammenarbeit ermöglichen. Ein umfangreiches Arbeitsgebiet wurde ihr zugeteilt. Der überstaatliche Charakter als Völkerbundseinrichtung wurde besonders dadurch betont, daß die von der internationalen Arbeitskonferenz angenommenen Entschliessungen und Entwürfe von Uebereinkommen zur Kenntnis der Arbeitskammer gebracht werden, damit dieselbe die Möglichkeit ihrer Einführung ins Saargebiet prüfen kann.

Die Arbeitskammer setzt sich zusammen aus je 18 Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, die von der Regierungskommission nach Vorschlagslisten der einzelnen Berufskreise ernannt werden.

Am 2. März 1926 trat die Arbeitskammer zu einer sogenannten zweijährigen Mandatsperiode zusammen. Während dieses Zeitraumes hat die Arbeitskammer 18 zum Teil sehr wichtige Vorlagen in vielen und langen Kommissionsitzungen beraten und an die Völkerbundsbundregierung in Form von Gutachten und Wünschen weitergeleitet. Von diesen 18 Entwürfen wurde ein einziger in Form einer Verordnung der Regierungskommission verabschiedet. Das wäre vielleicht noch unterblieben, wenn diese Verordnung über die „Beschäftigung Schwerbeschädigter“ nicht in einem gewissen Zusammenhang mit der vertraglichen Regelung über die Verteilung der Militärrentenlasten zwischen Reich und Saargebiet zusammenhängen würde. Inzwischen wurde die Ar-

beltstammer zu einer 2. Mandatsperiode von zwei Jahren mit gleichzeitiger Neuberufung ihrer Mitglieder einberufen.

Ein paritätischer Ausbau der Handels- und Handwerkerkammer für das Saargebiet durch Einbeziehung von Arbeitnehmervertreter in dieselben wäre dem Gesamtwohl förderlicher gewesen, als die Errichtung einer Arbeitskammer, aus deren Beratungszimmern zwar gute Ratschläge hervorgehen, aber keine Taten folgen.

Vom Bund der Saarvereine.

* Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle Saarverein haben dem früheren Vorsitzenden der Ortsgruppe in Frankfurt a. M., an Herrn Kaufmann Carl Schiffbauer, ein Schreiben gesandt, in welchem es u. a. heißt: „Zu unserem größten Bedauern haben wir in der geschäftlichen Sitzung der 8. Tagung des Bundes der Saarvereine in Heidelberg von Vertretern Ihrer Ortsgruppe die Mitteilung erhalten, daß Sie gebeten haben, mit Rücksicht auf Ihr hohes Alter von einer Wiederwahl in den Vorstand des Bundes der Saarvereine Abstand nehmen zu wollen. Wir haben Ihrem Wunsche nur schweren Herzens Folge gegeben. Es ist uns nun eine Ehrenpflicht, Ihnen aufrichtigen Dank zu sagen für all das, was Sie als treuer Mitarbeiter in unserer väterländischen Aufklärungsarbeit geleistet und für die Saarfrage getan haben. Als einer der getreuesten Söhne unserer lieben Saarheimat haben Sie mit Herz und Hand immer gern und freudig mitgearbeitet und sich besonders um die Ortsgruppe Frankfurt a. M. sehr verdient gemacht. Wie selten einer unserer Landsleute haben Sie unseren Bestrebungen stets das größte und wärmste Interesse entgegengebracht und wo es galt, für unsere Saarfrage einzutreten und mitzuwirken, besonders durch Teilnahme an unseren Bundestagungen usw., sind Sie es stets gewesen, der vorbildlich vorangegangen ist. Wir werden Ihnen stets in treuer Verehrung für all das, was Sie für uns getan haben und uns gewesen sind, aufrichtigen Dank wissen, und wir werden dafür sorgen, daß, wenn einmal die Geschichte des Bundes der Saarvereine geschrieben wird, der Name Schiffbauer in allen Ehren mit an erster Stelle genannt werden wird.“ Herr Schiffbauer hat darauf folgendes geantwortet: „Ihre freundlichen Zeilen vom 23. 7. verpflichten mich, Ihnen meinen allerverbindlichsten Dank für die Anerkennung auszudrücken, den meine Tätigkeit im Saarverein gefunden hat. Ich tue dies unter einem, für unsere Heimat bedeutungsvollen Datum (2. August) und bedaure nur, daß ich nicht noch mehr, viel mehr tun konnte. Seien Sie versichert, daß meine Bestrebungen für unsere engere Heimat sowohl als auch für unser gesamtes Vaterland niemals bei mir erlahmen wird, auch wenn der Körper nicht mehr so lann, wie dies früher der Fall war.“

§ Die Festnummer des „Saar-Freund“, die anlässlich der 8. Tagung des Bundes der Saarvereine in Heidelberg herausgegeben worden ist, findet noch ständig einen recht guten Absatz. Städte, Behörden und Gemeinden, Industrielle und Schulen bestellen die Festnummer in dankenswerter Weise, um ihr in geeigneter Weise weitestgehende Verbreitung zu verschaffen. — Auch mehrere Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine haben sich in dankenswerter Weise mit dem Vertrieb der Festnummer befaßt, unter anderen auch die Ortsgruppe Köln, die bis jetzt mehrere hundert Exemplare absetzte, so daß es recht erfreulich wäre, wenn auch die übrigen Ortsgruppen in derselben Weise sich mit dem Vertrieb befaßen würden. Die Festnummer des „Saar-Freund“ hat in weitesten Kreisen die größte Anerkennung gefunden; der Saarfrage wird mit ihrer Verbreitung außerordentlich gedient, so daß es Ehrenpflicht aller Ortsgruppen und ihrer Mitglieder sein müßte, mit allen Kräften für den Vertrieb dieser Festnummern einzutreten.

§ Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine hielt am 8. Juni 1928, abends 8.30 Uhr, im Gartenrestaurant „Lindenhof“ zu Stettin in Gegenwart von 25 Mitgliedern und Gästen ihre 35. Monatsversammlung ab. In Abwesenheit des dienstlich verhinderten ersten Vorsitzenden wurde die Versammlung durch den ersten Schriftführer, Oberzahlmeister a. D. Schmidt, mit einer Begrüßung der Erschienenen eröffnet. Neben anderen Gästen konnte der Genannte insbesondere den Rechtsanwalt Dr. Rieß aus Saarbrücken bewillkommen, der sich kurzzeitig vorübergehend in Altdamm zur Vertretung eines Kollegen aufhält. Nachdem Zivilingenieur Ehrhardt noch einige Mitglieder als glückliche Gewinner gelegentlich der erfolgten Ziehung der Rheinlandlotterie zur Hebung des Weinbaues in der Rheinprovinz und insbesondere an der Saar beglückwünscht hatte, wurde, da sonst nichts zu verhandeln war, der offizielle Teil des Abends mit der Abführung des Saarländes und einem Hoch auf die Saarheimat geschlossen. Anschließend blieben die Anwesenden bei angeregter Unterhaltung und den Klängen des vom Mitgliede Schröder gestellten Musikautomaten noch bis Mitternacht zusammen. — Am 13. Juli 1928, abends 8.45 Uhr, tagte im „Lindenhof“ die 36. Monatsversamm-

lung der Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine; 38 Mitglieder und Gäste nahmen daran teil. Der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner, gab bekannt, daß von der Stettiner Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände am 28. Juni beschlossen worden sei, es solle in jeder ihrer Sitzungen ein kurzes Referat über Grenzlandverhältnisse erstattet werden, um so die Mitglieder über die jeweilige Lage in den Grenzgebieten zu unterrichten. Ferner wurden ein Dankschreiben des Ehepaares Tatisch für eine ihm anlässlich der Silberhochzeit vereinsseitig gestiftete Ehrengabe sowie schriftliche Grüße der Mitglieder Tatisch und Schröder, des Rechtsanwalts Dr. Rieß und des Ehrenmitgliedes Dr. Tschundt in Hamburg zur Verlesung gebracht. Zu den Kosten eines Sonderzuges des Saar-Sängerbundes von Saarbrücken nach Heidelberg anlässlich der daselbst am 30. Juni und 1. Juli d. J. abgehaltenen 8. Bundestagung — an der leider die gewählten Vertreter Dr. Stegner und Dr. Bindewald wegen dienstlicher Behinderung nicht teilnehmen konnten — wurde vereinsseitig ein einmaliger Beitrag von 10 M. zugestimmt; hiergegen soll von dem seitens der Geschäftsstelle „Saarverein“ zu Berlin zum gleichen Zwecke angeregten Vertriebe der Festnummer des „Saar-Freund“ bei Behörden, Privatpersonen usw. abgesehen werden, da erfahrungsgemäß durch den Erlös kaum die Portokosten gedeckt werden. Auf Ponzen & Winkler „Das Rheinbuch“ konnten in Anbetracht des erheblichen Preises keine Bestellungen entgegengenommen werden. Nachdem die anlässlich der Rheinlandlotterie zur Hebung des Weinbaues in der Rheinprovinz und insbesondere an der Saar von einigen Mitgliedern gezogenen Gewinne bisher nicht eingelaufen sind, ist die Ortsgruppe zur Klärung mit einer entsprechenden Anfrage an die Berliner Geschäftsstelle „Saarverein“ herangetreten. Da in letzter Zeit eine erhebliche Anzahl neuer Mitglieder beigetreten ist, erschien es zweckmäßig, nochmals die Vereinsjahrgänge bekanntzugeben; dabei betonte der Vorsitzende besonders den überparteilichen und unkonfessionellen Charakter des Saarvereins sowie die jedem Deutschen — nicht bloß dem Saarländer — gegebene Möglichkeit, die Mitgliedschaft zu erwerben. An Dr. Tschundt, Hamburg, und Rechtsanwalt Dr. Rieß, Saarbrücken, wurden Kartengrüße abgesandt. Ferner wurde der Kassenwart ermächtigt, zwecks Unterbringung der Akten, Schriftstücke usw. auf Kosten des Vereins einen Vereinsschrank zu beschaffen. Anlässlich des Ablebens des 2. Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Direktor M. Felt zu Berlin, wurde dessen Witwe sowie dem Vorstände der Ortsgruppe Berlin das Beileid des Stettiner Saarvereins ausgesprochen. Am Sonntag, dem 12. August d. J., ist ein Tagesausflug der Mitglieder mit Dampfer nach Mescherin geplant. — Nachdem mit Abführung des Saarländes und einem Hoch auf das Saargebiet der offizielle Teil des Abends geschlossen war, blieben die Teilnehmer bei Tanz und Unterhaltung noch bis nach Mitternacht zusammen.

Darmstadt. Die Monatsversammlung der Ortsgruppe Darmstadt fand bereits am Samstag, 28. Juli, abends 9 Uhr, im Gelben Saal des Restaurants „Sitt“, Karlsruher Platz, und zwar auch diesmal wieder im Rahmen eines gemütlichen Abends. Der selbe wurde mit dem Florentiner Marsch eröffnet, worauf die Begrüßung der Versammlung erfolgte. Hierauf kam ein Auftritt aus der Oper Undine zum Vortrag, und zwar: 1. das Lied des Knappen Veit, 2. Duett Veit-Kühleborn und 3. Arie des Kühleborn, wobei die Tenorpartie von Herrn Kressel und die Baritonpartie von Herrn Dr. Möser gesungen wurde. Es folgte alsdann die Ouvertüre zu der Oper „Wenn ich König wär“, gespielt von Herrn Mörschel, und anschließend die Erledigung der Tagesordnung. Herr Kressel und Herr Dr. Möser trugen alsdann ein Duett aus der Oper „Martha“ vor. Es folgten dann weitere Gesangs- Solis, abwechselnd mit Klavierbegleitung. Herr Kressel sang noch ein Lied aus der Operette „Der Vogelhändler“ und die „Aida“-Arie, Herr Dr. Möser das Lied „Mit Rheinwein füllt den Becher“ sowie einige Couplets. Außerdem sang Frä. Hef einige Couplets, begleitet von Frau Eisenbeiß. Sämtlichen Vortragenden und insbesondere auch dem bewährten Pianisten Herrn Mörschel, dem auch größtenteils die Begleitung oblag, dankte die Versammlung mit reichem Beifall. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die künftigen Monatsversammlungen der hiesigen Ortsgruppe auch wieder einen so anregenden und befriedigenden Verlauf nehmen wie dieser Abend.

§ Saar-Berein, Ortsgruppe Hamburg. Am 7. August d. J. hielt der Saar-Berein Hamburg seine Monatsversammlung im Hotel Hindenburg, Gr. Allee 6, ab. Das Vorstandsmitglied, Herr B. Schlahter, begrüßte die erschienenen Landsleute und erteilte sofort Herrn Diplomvolkswirt Georg Eisenbeiß, der als offizieller Vertreter an der diesjährigen Tagung in Heidelberg teilgenommen hatte, das Wort zu seinem Bericht über den Verlauf der Rundgebung. — Vortragender gab zunächst in großen Zügen einen Überblick über den programmmäßigen Verlauf der 8. Saar-Bereins-Tagung, insbesondere widmete er der erhebenden Stunde im Heidelberger Schloßhof, die für alle Beteiligten unvergänglich sein wird, eingehendere Aufmerksamkeit. Die

diesjährige Heidelberger Kundgebung sei dazu berufen gewesen, um durch die Stimme des Saarvolkes für die natürliche Volks- und Seelengemeinschaft zwischen Reich und Grenzmark Zeugnis abzulegen. Als der Bund zum ersten Mal an die Öffentlichkeit trat, da versuchte die eben gebildete Regierung Raut-Moltke-Bamberg-Sector, die im Versailler Vertrag schlecht verhüllten Annexionswünsche unter Mißachtung der Völkerbundspflichten gewaltsam durchzusetzen. Das war die Zeit, in der man jede Kritik der Saarverhältnisse außerhalb des Saar-Gebietes als pangermanistische Zweckmache den alliierten Machthabern zu denunzieren bestellte. In jener Zeit schob man den Saar-Verein die Urhebererschaft und Verantwortung zu für jene stahlharte, historische Wehr, mit der das Saarvolk in jähher Enisgeschlossenheit, tapfer und treu, auf die Schanzen stieg. — Seitdem haben die Träger jener unstillen Spekulation Pflock um Pflock zurückgedrückt. Sie haben kapituliert vor der seelischen Kraft der Menschen, die trotz politischer und wirtschaftlicher Unbill, trotz kultureller Not, sich in mächtigem Naturgrand an Heimat, Volk und Vaterland gebunden fühlten. Die Gefahr schien gebannt. Da erhellt das Aufklaren begehrtlicher Wünsche das Gesicht vergangener Tage, zeigt sich Wühlen und Wirken einer geschäftigen Association, daß die schleichen Eroberer trotz Genf und Locarno nicht ausgestorben sind. Dieses neue Gespenst, die „Association française de la Sarre“, der außer Politikern und Wirtschaftlern auch die Vorstehenden der französischen Invalidenvereinigungen angehören, steht ihre Aufgabe darin, 1. die wirtschaftlichen Interessen Frankreichs im Saargebiet, 2. die ökonomischen, geistigen und kulturellen Zusammenhänge und Annäherungsmöglichkeiten zwischen der französischen und der saarländischen Bevölkerung, 3. eine franko-saarländische Politik, die durch die gesamte öffentliche Meinung Frankreichs getragen, durch die französische Delegation in Genf vertreten werden soll, klarzustellen.

Zum Schluß seiner Ausführungen hob Herr E. noch die Bedeutung der Bundeszeitschrift „Saar-Freund“ hervor und mußte dabei leider die Feststellung machen, daß sogar verschiedene Mitglieder nicht auf diese für den Abwehrkampf an der Saar so außerordentlich wichtige Einrichtung abonniert sind. Im Interesse der heiligen Sache, für die wir kämpfen und die gerade in neuester Zeit in ein nicht zu unterschätzendes ernstes Stadium getreten ist, dürfte zu hoffen sein, daß diese traurige Tatsache durch umgehendes Abonnement auf unsere Zeitschrift aus der Welt geschafft wird. — Nach Schluß des offiziellen Teiles trafen sich die Landsleute noch in einem kleinen, am Hauptbahnhof gelegenen Café, woselbst eine fröhliche Unterhaltung die Teilnehmer noch bis spät in die Nacht zusammenhielt. Hoffentlich hat der Vorstand Gelegenheit, bei der nächsten Monatsversammlung eine größere Zahl unserer Mitglieder zu begrüßen, die durch ihr Erscheinen kund tun, auch weiterhin mitzuhelfen an unser aller Ziel, der restlosen Wiedervereinigung unser geliebten Saar-Heimat mit dem Mutterlande.

§ Die Ortsgruppe Mörs-Meerbed hielt am 22. Juli d. J. ihre Monatsversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Walch, hieß alle Anwesenden willkommen und verlas sodann die Tagesordnung, die sich wie folgt zusammenlegte: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlen der Beiträge; 2. Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung; 3. Berichterstattung über die Saarkundgebung in Bottrop und Berichterstattung über die 8. Bundestagung in Heidelberg; 4. Bundesangelegenheiten; 5. Verschiedenes. — Zu Punkt 1: Renaußenommen wurden Herr Glöck, Mörs, C-Sir. Zu Punkt 2: Das Protokoll der letzten Versammlung wurde einstimmig gutgeheißen. Zu Punkt 3: Herr Johann Gang, der nach Bottrop entsandte Delegierte, berichtete über den schönen Verlauf der dortigen Kundgebung, und der erste Vorsitzende über die 8. Tagung in Heidelberg, wobei er besonders die Viedervorträge der Saarländer und den Einzug der Saarländer in die Stadthalle von Heidelberg als sehr eindrucksvoll hervorhob und sodann seinen Dank allen Mitwirkenden, den Rednern und im besonderen Herrn Kommerzienrat Köhling und Herrn Pfarrer Wilhelm gegenüber im Namen der Ortsgruppe Ausdruck gab. Zu Punkt 4: Die eingegangenen Schriftstücke wurden verlesen, u. a. auch die Todesanzeige von Herrn Direktor Fetz, des zweiten Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine. — Auf ein vorliegendes Schriftstück von Herrn Verwaltungsdirektor Vogel hin, bat der Vorsitzende die Versammlung, sich an dem Verkauf der Festnummer des „Saarfreund“ möglichst zahlreich zu beteiligen. Herr August Eisel erklärte sich bereit, für Baerl und Umgebung 50 Stück der Festnummer zu übernehmen, und Herr Leo König will in Mörs-Meerbed ebenfalls 50 Stück vertreiben. Zu Punkt 5: Verschiedene belanglose Sachen wurden bald zur Zufriedenheit der ganzen Versammlung erledigt. Der Vorsitzende schloß die Versammlung und wünschte dem Verein ein kräftiges Wühen und Gedeihen. K.

Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine hielt am 10. August 1928, abends 8¼ Uhr, im Gartenrestaurant „Lindenhof“ ihre 37. Monatsversammlung ab. Neben anderen Gästen konnte der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner, insbesondere als gebürtigen Wöflinger den Maschinenbauer Kapellius begrüßen. Von der Festnummer der „Saarfreund“

anlässlich der Heidelberger 8. Bundestagung sollen auf Vereinskosten 10 Stücke beschafft werden. Die für freiwillige Spenden aufgestellte „Sammelbüchse“ ergab als Inhalt 36,52 Mark. Leider sind viele Mitglieder mit der Zahlung der Beiträge sehr im Rückstand; der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß hierin baldigst ein Wandel eintreten möchte. Kaufmann Buchard gab noch die näheren Einzelheiten über den vom 12. auf den 19. August verschobenen Ausflug nach Mescherin bekannt und hob insbesondere hervor, daß dieser auf Wunsch mehrerer Teilnehmer, statt um 8, erst um 9 Uhr beginnen werde. Nach dem mit der Abfindung des „Saarliedes“ geschlossenen offiziellen Teile blieben die Anwesenden bei Unterhaltung und Tanz noch bis nach Mitternacht zusammen.

Fahrt der B. d. J.-Bünde an der Saar zur Eberswalder Bundestagung.

Freudig begrüßt von unseren Angehörigen und unseren Brüdern und Schwestern aus dem Bund sind wir von unserer großen Deutschlandsfahrt in der Heimat wieder angelangt. Es war eine herrliche Fahrt, und dem Saarverein sind wir dabei nicht am wenigsten dank schuldig. Die Saarfrendlicher wird es interessieren, wie deutsche Buben und deutsche Mädchen aus dem Saargebiet mit ihren Führern sich auf die weite Fahrt wagten, und was sie alles erlebten. Die unmittelbare Veranlassung zu der Fahrt war unsere Eberswalder Bundestagung. Der „Bund deutscher Jugendvereine“, ein Zweig evangelisch-deutscher Jugendbewegung, hatte nach der schönen märktischen Waldstadt Eberswalde bei Berlin zur Bundestagung eingeladen. Damit sollte endlich das seit Monaten Ersparte zu seiner Bestimmung kommen. Fröhlich ging es auf die Fahrt; zumal nicht nur Eberswalder, sondern auch noch so vieles andere ludte. Eisenach und Wittenberg mit seinen Erinnerungsstätten sollten besucht werden; und im Anschluß an die Eberswalder Bundestagung sollte gar eine Ostseefahrt nach der Insel Rügen unternommen werden, und am Schluß der Fahrt luden noch Berlin und Potsdam zum Besuche ein. Welchen Buben und welches Mädchen sollte das alles nicht loden! Hatte man nicht so vieles schon von alledem gehört und gelesen, und nun sollten wir das alles mit den eigenen Augen sehen? Eberswalde! Am 2. August war das Ziel unserer großen Fahrt erreicht. Ein ganze Wald von Wimpeln hatte sich in dieser Stadt ein Stellbühnen gegeben. Aus allen Gauen Deutschlands waren sie herbeigeeilt; und auch aus den Gauen, deren Schicksal es ist, vorläufig noch außerhalb der jetzigen deutschen Reichsgrenzen zu leben. Darunter gehörten auch unsere Wimpel und die Wimpel unserer österreichischen Bundesbrüder; und gar aus den baltischen Provinzen, aus Riga, weist ein Wimpel in unserer Mitte. „Soweit die deutsche Zunge klingt“ war hier in Eberswalde Wirklichkeit geworden. „Jugend und Volk“, „Jugend und Politik“, „Freundschaft und Kameradschaft“, „Vom rechten Jungentum“ waren die Hauptthematika, um die die Jugend sich scharte. Daneben kamen Gesang und Laienspiel und Körperkultur zu ihrem Recht. Den Höhepunkt der ganzen Tagung bildete unstreitig der Sonntagvormittag mit seinem Gottesdienst und der anschließenden Bundesversammlung im Kloster Chorin. An die 3000 Buben und Mädchen mit ihren Führern und Führerinnen füllten das weite Schiff der alten halbfertiggestellten, eisenumrankten Klosterkirche Chorin. Und unter den 6000 saßen auch wir 75 aus dem Saargebiet. Aber hier merkte man nichts von den künstlich gezogenen Grenzen des Versailler Friedensvertrages. Wir waren alle zusammen „ein Herz und eine Seele“.

Eberswalde lag hinter uns, und was nun? Sollten wir vom Saargebiet aus eine so weite Reise gemacht haben, ohne an die Ostsee gekommen zu sein! Wir müssen an die Ostsee, das stand bei uns fest. In Stettin bestiegen wir einen Dampfer, und bald schwammen wir auf der Ostsee. Unser Schiff hatte Kurs auf Rügen. Und nun durften wir von Montag bis Donnerstag morgen auf Rügen verweilen, durften uns an den herrlichen Wäldern erfreuen, durften baden und stundenlang von Binz bis beinahe Sahnitz barfuß den Strand entlang laufen und dann von Rügens Kreidessellen unseren Blick weit, weit über das Meer schweifen lassen. Welch eigenartiges, ganz neues Erleben für uns Jungen und Mädchen aus dem Saargebiet! Aber auch mit dem Erleben der Ostsee und ihren Schönheiten war unsere große Fahrt noch nicht abgeschlossen, und damit komme ich zu dem Teil unserer Fahrt, für dessen Gelingen wir dem Saarverein sehr viel verdanken. Für Berlin und Potsdam waren zwei volle Tage vorgesehen. Aber wie sollten wir bei dieser beschränkten Zeit und bei unseren noch viel beschränkteren Mitteln viel von Berlin und Potsdam sehen können! Da bot sich uns als treuer Führer der Saarverein an. Wie taten sich uns durch seine Vermittlung all die Sehenswürdigkeiten von Berlin und Potsdam kostenlos auf! Wir durften das Neue Palais besichtigen; wir durften durch die Räume schreiten, die Friedrich der Große auf Schloß Sanssouci bewohnt hat. Welch wunderbarer Bau ist doch dies Sanssouci! Wir schauten die Garnisonkirche und lauschten ihrem wunderbaren Glockenspiele. Wir verdanken es wohl auch dem Saarverein, daß die Regierung von Potsdam und die Stadt Potsdam von unserem Kommen nach Potsdam Kenntnis erhalten

hatte, denn die Regierung von Potsdam und die Stadt Potsdam ließen uns einen Willkommengruß mitteilen, und vor allem, wir vortrefflich wußte Herr Rektor Randon, dem sein Sohn, Herr Kriminalkommissar Randon, getreulich zur Seite stand, uns alles zu erklären. Eine ganz besondere Überraschung stand uns noch für den Mittag bevor. Es war schon vorher bei uns ruchbar geworden, daß wir zum Mittagessen in der Polizeikaserne eingeladen seien. Das bedeutete nicht wenig bei unseren aus der Faust lebenden Jungen und Mädchen; daß aber gar der Präsident der Regierung von Potsdam, Herr Regierungspräsident Momn und der Polizeipräsident Herr von Zihewitz mit uns zusammen zu Mittag speisten, wollte uns beinahe etwas beschämen; wir konnten aber daran erkennen, mit welcher Sorge und mit welcher Liebe man im weiten deutschen Vaterland an unser Saargebiet denkt. Wie in Potsdam, so war auch der Saarverein unermüdlich am darauffolgenden Tage in Berlin um uns bemüht. Aquarium, Terrarium, Zoologischer Garten, Flughafen, alles das durften wir durch die Vermittlung des Saarvereins umsonst besuchen. Autos standen uns zur Verfügung, die uns durch das Gewirr der Großstadt bald hierhin, bald dorthin trugen. Auf einer Dampfschiffahrt durften wir die Schönheiten des Wannsees bewundern; nicht zu vergessen, wie der Saarverein gar um unser leibliches Wohl besorgt war, so daß unsere Buben und Mädchen des Lobes voll sind. Wir wollen auch nicht vergessen all die kleinen Geschenke, die uns durch Berliner Firmen vermittelt wurden. Sie redeten zu uns eine deutsche Sprache von Liebe und Treue und Sorge der großen Mutter Germania um ihr Saarland. Herzlichen Dank für all diese Liebe und Treue! Herzlichen Dank Herrn Direktor Vogel, der, verhindert durch eine Vortragsreise, am Samstag-Abend noch eine Stunde unter uns verweilte und begrüßte! Herzlichen Dank seinen treuen Mitarbeitern, Herrn Meurer, und vor allem auch Herrn Baade, der in teilweiser Verhinderung der beiden anderen Herren unermüdlich, die Aktentasche unter dem Arm, mit uns gezogen ist und uns sicher führte. Herzlichen Dank ihnen allen! Mit dem Erleben von Berlin und Potsdam werden ihre Namen für immer in unserer Erinnerung verknüpft sein. Nun sind wir nach zwölfstägiger Fahrt wieder zu Hause an der Saar. Zum Abschied am Pfarrhause hat unser Wellesweiler B. d. B.-Bund sich einmal die Hände gereicht und nach einigen kurzen Abschiedsworten des Führers das Lied gesungen: „Kein schöner Land in dieser Zeit, als wie das unsere weit und breit.“ Wieviel tiefer und von Herzen kommender Klang geht aus unserem Munde dies Lied „Kein schöner Land!“ Vor unserem inneren Blicke stand das weite schöne deutsche Vaterland, von dem wir ein gut Stück erlebt haben und mit dem wir durch die 12tägige Fahrt in neuer Liebe und Hingabe verknüpft worden sind.

Wir, die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, freuen uns, daß wir dank dem Entgegenkommen vieler Berliner Firmen, die wir nachstehend nennen werden, unsere lieben Gäste aus der Saarheimat für einige Tage bewirten und führen konnten. Es gereicht uns aber zur ganz besonderen Freude aus vorstehendem Bericht eines Führers dieser Saarjugend entnehmen zu können, daß unser Versuch und unsere Absicht, unsere jungen Landsleute mit Berlin und seiner Umgebung bekanntzumachen, so gut gelungen ist. Durchführen konnten wir dies alles nur durch die unentgeltliche Zurverfügungstellung von Autos, Lebensmitteln usw. und auch durch Ueberweisung freiwilliger Beiträge. Wir gestatten uns, auch an dieser Stelle nochmals den Firmen: Siemens-Schuckert-Werke, Berlin-Siemensstadt, Knorr-Bremse A.-G., Berlin-Lichtenberg, Fleischkonservenfabrik Wilh. Behr, Berlin-Schöneberg, dem Aktienverein Zoologischer Garten, der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft Abtag, Berlin, Cyliar-Schokoladen-Fabrik, Berlin, Gebr. Stollwerck, Berlin, Trumpf-Schokoladen-Fabrik, Weissensee, Schokoladen-Fabrik Hildebrand & Sohn, Berlin, Mitropa Mitteleuropäische Schlafwagen und Speisewagen A.-G., Berlin, Stern-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Berlin, Großbäckerei Willi Friedrich, Berlin, Königgräher Straße, der Deutschen Luft-Hansa, Berlin, dem Stadamt für Leibesübungen des Magistrats Berlin, und besonders den Herren Regierungspräsident Momn und Polizeipräsident von Zihewitz unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Wiedersehenstag der ehemaligen Res. 27er. Den 6. Wiedersehenstag veranstaltet der Regimentsbund des Res.-Inf.-Reg. 27 am 8. und 9. September in Wernigerode, der bunten Harzstadt. Am Sonnabend, dem 8. September

1928, 16.30 Uhr, ist offizieller Beginn mit der Einholung der Bundesfahnen vom Bahnhof. Für Sonntag, den 9. Sept., vormittags, ist die Bundestagung, der sich die weiteren Veranstaltung angeschlossen, für Montag und Dienstag sind Ausflüge in den Harz geplant. Es wird mit einer großen Beteiligung gerechnet, zumal das Regiment 1914 vornehmlich aus den Söhnen des Harzes gebildet worden ist. Weite Verbreitung dieser Nachricht in Kameradenkreisen und bei den Hinterbliebenen gefallener Kameraden sowie baldigste Anmeldung, spätestens bis zum 1. September d. J., an Kam. W. Dehlmann, Wernigerode/Harz, Marktstr. 23/25, erbeten. K.

Bücherbesprechungen.

* **Bahnbrechende Kulturarbeit.** Bahnbrechend für die Verbilligung des guten deutschen Buches arbeitet seit nunmehr neun Jahren der Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag, Charlottenburg, Berliner Straße 42/43. Wenn wir auch schon des öfteren einzelne Werke dieser kulturfördernden Organisation in unserer Bücherecke besprochen haben, so möchten wir heute einmal ein allgemein umfassendes Bild von der Leistungsfähigkeit dieses Buchverbandes geben. Die Ausstattung aller B. d. B.-Erzeugnisse ist vorbildlich schön und individuell dem Charakter des Inhaltes jeden einzelnen Wertes angepasst. Die Preise sind erstaunlich billig. Das bisherige Erscheinungsprogramm, zirka 500 Werke umfassend, ist bereits so außerordentlich vielseitig, daß selbst der verwöhnteste Bücherfreund nicht über den Mangel an Auswahl klagen kann. Neben den hervorragenden Klassikerausgaben (Goethe, Schiller, Kleist, Shakespeare, Uhland, Hebbel usw.) des B. d. B. verdienen von allem seine Meisterbrude besondere Beachtung. Hier sind mustergetreue Reproduktionen wertvoller und interessanter alter Handschriften in vollendeter Form veröffentlicht. Die Schätze der großen deutschen Handschriftensammlungen werden so zu unerreichbar niedrigen Preisen dem deutschen Volke zugänglich gemacht. Das übrige reiche Buchprogramm des B. d. B. bringt das dauernd wertvolle der Weltliteratur, moderne Romane, Novellen und Reisebeschreibungen, Werke der Wissenschaft und Kunst, Bücher der Jugend und Kinderbücher von nur ersten deutschen und ausländischen lebenden oder klassischen Autoren. **Saarpöglein singe.** Erzählungen von der Seele der Heimat von Mathilde Mathis. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G. Saarbrücken. Preis br. 2,50 RM.

In drei Erzählungen schildert die rühmlich bekannte Heimatdichterin die bewegte Vergangenheit des Saarlandes, verwoben mit dem Schicksal der Menschen und dem wechselnden geschichtlichen Hintergrund. In kraftvoller, dramatischer Sprache ist in „Alte Kathrin“ die beginnende industrielle Entwicklung gezeichnet. Der Einzug der Glasbläselei bringt Unruhe in das friedliche Dorf und sät Haß und Zwietracht. Inmitten steht die reine Gestalt eines frommen, starken Mädchens und gibt der düsteren Darstellung den milden Ausklang. Die Zeit der Kreuzzüge und den Kampf um die Herrschaft von Saarbrücken nach dem Tode des Grafen Gottfried behandelt in spannender Weise die Erzählung. „Die Herrin des Köllertales“ und in die geschichtliche Frühzeit des Saarlandes führt die letzte Erzählung: die Beherrschung des keltischen Landes durch die Römer, der Aufstieg der Kelten gegen die fremden Eroberer und der alte keltische Götterglaube, in dem schon die Ahnung von dem kommenden Christentum emporsteigt.

Zweite vermehrte Folge: Das schöne Land an der Saar. 64 Bilder nach Gemälden, Zeichnungen, Stein- und Lichtbildern aus der Saarheimat. Herausgegeben und Textbeigaben von Kunstmaler H. Reuth. Geb. 8.— RM., Halbleder 10.— RM.

In einer Reihe auserlesener Bilder schildert das in zweiter Folge fortgesetzte, begeistert aufgenommene Werk die mannigfaltigen Reize der saarländischen Heimat. Aus allen Gegenden, aus Stadt und Dorf ist eine Fülle von Bildern zusammengestellt, teils Gemälde, teils Zeichnungen und alte Stein- und Lichtbilder, die einen tiefen Eindruck von der herrlichen Eigenart des Saarlandes geben. Schöne Motive aus dem Saarland wechseln ab mit saarländischen Kunstdenkmälern aus Kirchen, Schlössern, idyllische Landschaften stehen neben rauchenden Schornsteinen. Der Fremde, der sich unter dem Saargebiet nur eine trostlose Industriegegend mit Hochöfen und Mietskolonien vorstellt, wird durch die Blätter betrachten, aus denen ihm eine Landschaft von solchem Reiz und einer Verbundenheit von Naturschönheiten und modernster Wirtschaft entgegentritt wie sonst nirgends. Nicht weniger Freude wird das Werk dem Einheimischen bereiten, ihm manch altbekanntes, vertrautes Bild vor Augen führen, aber auch neue Eindrücke von seiner Heimat vermitteln. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen. Saarbrücker Druckerei u. Verlag A.-G.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 208) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgräher Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin RM. 7. Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depostenkasse O. Berlin SW. 47, Velle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Für den Gesamthalt verantwortlich: Hauptgeschäftsführer Richard Pöschel, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.“ Berlin SW. 11, Königgräher Str. 94; Druck: Deutscher Schriftverlag, Berlin SW. 11.